Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1927

164 (18.7.1927)

Visual Library

Volksfreund

TAGESZEITUNG FÜR DAS WERKTÄTIGE VOLK MITTELBADENS

Anzeigenpreise Die 9 gespaltene Millimeterzeile kostet 10 Pfennig, für auswärts 12 Pfennig. Gelegenheitsanzeigen und Stellengesuche 6 Pfennig. Die Reklame-Millimeterzeile 45 Pfennig. Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungszieles, bei gerichtlicher Betreibung und bei Konkurs außer Kraft tritt. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe i. B. Schluß der Anzeigen-Annahme 8 Uhr vormittags

Beilagen: Illustrierte Wochen-Beilage „Volk und Zeit" Die Mußestunde / Sport und Spiel / Heimat und Wandern Sozialistisches Jungvolk / Frauenfragen — Frauenschutz

Bezugspreis monatlich 2.30 Mark. Ohne Zustellung 2 Mark. Durch die Post 2.46 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. Erscheint 6 mal wöchentlich vormittags 11 Uhr. Postscheckkonto 2650 Karlsruhe. Geschäftsstelle und Redaktion: Karlsruhe i. B., Waldstraße 28. Fernruf 7020 und 7021. Volksfreund-Filialen: Durlach, Westendstraße 22; Baden-Baden, Friedhofstraße 26; Rastatt, Friedrichsfeste; Offenburg, Langestraße 28

Nummer 164 — Karlsruhe, Montag, den 18. Juli 1927 — 47. Jahrgang

Rückkehr zur Ruhe in Wien

Das Verdienst der Sozialdemokratie und des Schutzbundes

Justiz, Polizei und Kommunisten die Schuldigen an Zerstörung und Blutvergießen – Der Generalstreik beendet, der Verkehrsstreik bleibt vorläufig bestehen – Verhandlungen mit der Regierung – Hetze der europäischen bürgerlichen Presse gegen Sozialdemokratie und Schutzbund – Unerschütterte Einigkeit der Sozialdemokratie

Der Generalstreik in Oesterreich

Nach den wilden Kämpfen am Freitag ist es im Laufe des Abends und der Nacht der Sozialdemokratischen Partei, der Gewerkschaftskommission und dem Schutzbund in Wien gelungen, die Ordnung wieder herzustellen. Nicht der Polizei, nicht der Bundesregierung, die behauptet, daß sie Herr der Lage sei. Es ist kein Zweifel mehr, daß das

Verhalten der Polizei

die Empörung der über den Freispruch im Schattendorfer Prozeß aufs höchste erregten Arbeiterschaft zur Explosion gebracht hat. **Die Parteileitung und die Gewerkschaftskommission haben den Generalstreik proklamiert.** Der Generalstreik war am Samstag voll im Gang. Eisenbahnverkehr, telegraphischer und telephonischer Verkehr waren am Samstag in ganz Oesterreich vollständig abgeschnitten. Der Generalstreik dauert einen Tag als Protest gegen die Schuldigen. Der Verkehrsstreik ist unbefristet.

Die Sozialdemokratische Partei hat den Generalstreik proklamiert, um nach den Vorgängen vom Freitag die Lage in die Hand zu bekommen und die disziplinierte Arbeiterschaft von unbesonnenem, ziel- und zwecklosem Vorgehen abzuhalten.

Am Samstag morgen ist ein Mitteilungsblatt der Sozialdemokratischen Partei Oesterreichs erschienen. Das Mitteilungsblatt enthält eine Darstellung der Vorgänge vom Freitag. Die Darstellung weist mit aller Schärfe darauf hin, daß die

Provokation durch die Polizei

in dem gorben Unglück geführt habe. Trotz gegenteiliger Versprechungen des Polizeipräsidenten Schober seien die Polizeiattacken um das Parlament und um den Justizpalast eingeleitet und mit verschärfter Wut fortgesetzt worden. Die Polizeireiter seien völlig besinnungslos in die ältesten monarchistischen Räumungsmethoden verfallen, obgleich der Kommandeur der Polizeitruppen sich zunächst bereit erklärt hätte, abzuziehen. **Die Polizei habe völlig den Kopf verloren.** Späterhin haben sie nicht Ordnung schaffen wollen, sondern Rache üben. Zuletzt aber haben sie, mit Gewehren bewaffnet, in förmlichen Treibjagden auf friedliche Arbeiter, auf im Ordnungsdienst stehende Schutzbundabteilungen und selbst auf Sanitätsmannschaften des Schutzbundes ungeheures Unglück angerichtet.

Der Aufruf der Parteileitung

In dem Aufruf der Parteileitung und der Gewerkschaftskommission heißt es:

Ströme von Blut sind gestern in Wien geflossen. Niemals hat unsere Stadt ähnliches erlebt. In den stürmischsten Kämpfen bei den blutigen Teuerungsdemonstrationen, während der ganzen großen Revolution von 1918—19 ist in Wien nicht soviel Blut geflossen wie gestern. Die Freisprechung der Arbeitermörder von Schattendorf hat furchtbare Erregung hervorgerufen.

Die wilde Auflehnung des beleidigten Rechtsgefühls der Arbeiter hat sich in der Niederlegung der Arbeit in vielen Betrieben und durch stürmische Demonstrationen auf der Ringstraße geäußert. Aber diese Demonstrationen hätten wie viele frühere Demonstrationen der Wiener Arbeiter ruhig und würdig verlaufen können, hätten nicht die kommandierenden Polizeiorgane zuerst durch eine sinnlose Reiterattacke, später durch Verhaftung von einzelnen Personen aus der Menge zu blutigen Zusammenstößen zwischen Demonstranten und Wachleuten geführt.

Der Schutzbund hat, obwohl er infolge des Vorgehens der Demonstranten erst spät und nicht in hinreichender Stärke zur Stelle sein konnte, die ungeheuerlichsten Anstrengungen gemacht, dieses Unglück zu verhüten und das Blutvergießen zu verhindern, sowie der Feuerwehr den Zugang zu den brennenden Gebäuden zu ermöglichen. Es wäre ihm dies unzweifelhaft gelungen, wenn ihn nicht das Verhalten der Polizeiorgane, die nicht Ordnungsdienst versehen, sondern Rache geübt haben, gehindert hätte.

Wir können allerdings nicht bestreiten, daß sich in die große Menge der Demonstranten auch einige Hundert undisziplinierte Elemente gemengt haben. Haben wir doch erleben müssen, daß undisziplinierte, leichtfertige Burschen der unter schwerer Arbeit mit Hintansetzung des Lebens bewiesenen Opferwilligkeit des Schutzbundes Widerstand entgegengesetzt haben. Wir wollen nicht leugnen, daß diese paar hundert Burschen Vergehen begangen haben, die nicht zweckdienliche Kampfmittel der Arbeiter bilden.

Aber die Schuld von zwei- oder dreihundert disziplinlosen Burschen durfte nicht an der gesamten Arbeiterschaft gerächt werden. Die Wiener Arbeiterschaft und die ganze österreichische Arbeiterschaft mit ihr können es nicht und werden es nicht dulden, daß die Wiener Arbeiter auf der Straße wie Hasen abgeschossen werden! Alle Schuldigen an diesem durch nichts zu rechtfertigenden Blutvergießen von der Regierung bis zu dem letzten Polizeiorgan, das sich vergangen hat, müssen zur Verantwortung gezogen werden!

Wir werden jedoch den Kampf gegen diese Provokation mit allen Mitteln führen, die rechtmäßig und der Arbeiterschaft würdig sind.

Es ist genug Blut geflossen. Wir wollen nicht, daß noch weiter Blut vergossen wird. Die Mehrheit der Arbeiterschaft lebt im wirtschaftlichen Kampf. Das wichtigste Kampfmittel der Arbeiterschaft ist die Stillegung der Verkehrsbetriebe. Dieses Kampfmittel werden wir zunächst anwenden, daher haben wir folgende Parole beschlossen:

Eintägiger Generalstreik als Protest

1. Die Eisenbahn-, Post-, Telephon- und Telegraphenanstalten stellen in ganz Oesterreich die Arbeit ein und nehmen sie erst auf weitere Anweisung wieder auf. Lebensmittelzüge sind zu führen. Die übrige Arbeiter- und Angestelltenschaft stellt in Wien heute, Samstag, zum Zeichen des Protestes gegen das gestrige Blutvergießen die Arbeit ein. Dieser Proteststreik dauert jedoch zunächst nur einen Tag, dann geht der Verkehrsstreik weiter. Die übrige Arbeiter- und Angestelltenschaft bleibt vorläufig in Reserve. Sie nimmt nach Beendigung des 24stündigen Proteststreiks die Arbeit wieder auf. Von dem Proteststreik sind ausgenommen die Arbeiter und Angestellten aller Spitäler, der Wasserleitungen, Brotfabriken und Bäckereien, Gas- und Elektrizitätswerke. Die Straßenbahn nimmt an dem Proteststreik teil.

In allen Wiener Bezirken hat der Schutzbund permanenten Dienst. Alle anderen Genossen und Genossinnen haben während des Proteststreiks weder auf die Ringstraße zu ziehen, noch in den Bezirken Demonstrationen zu veranstalten, die neues Blutvergießen hervorrufen könnten."

Wien, 16. Juli. (Eig. Drahtber.)

„Die Parole des Parteivorstandes und der Gewerkschaftskommissionen haben ihre Wirkung getan. Der Eisenbahnverkehr ist seit Mitternacht in ganz Oesterreich eingestellt. Der Post-, Telegraphen- und Telephonstreik ist in ganz Oesterreich durchgeführt. Der Proteststreik der Wiener Arbeiterschaft wird mit Kraft und Würde durchgeführt. Der Schutzbund ist in ganz Oesterreich in Bereitschaft. Wir fordern Euch Genossen und Genossinnen auf, auch weiterhin volle Disziplin zu wahren und Euch durch keinerlei Provokationen von unseren Parolen abbringen zu lassen:

1. Eisenbahn-, Post-, Telegraphen- und Telephonstreik hat bis auf weiteres Wirkung.

2. Heute eintägiger Proteststreik in Wien, dann nehmen die übrigen Arbeiter und Angestellten die Arbeit wieder auf, während Eisenbahn, Post, Telegraphen- und Telephonbedienstete weiter streiken.

3. Permanenzdienst des Schutzbundes in ganz Oesterreich.

4. Keine Straßendemonstrationen, keine Straßenansammlungen, Vermeidung aller Zusammenstöße, die zu weiterem Blutvergießen führen könnten.

Wir werden Genugtuung für den blutigen Tag erlangen, wenn wir diszipliniert zu kämpfen verstehen.

Laßt euch von den Kommunisten nicht irreführen!

Die Kommunisten agitieren für die sofortige Bewaffnung der Arbeiterschaft. Demgegenüber haben wir folgendes zu erklären: Die Bewaffnung der Arbeiterschaft im gegenwärtigen Augenblick, das hätte unmittelbar den Bürgerkrieg, den bewaffneten Kampf zwischen der Arbeiterklasse und den militärischen Formationen des Staates zur Folge. Der Bürgerkrieg würde bedeuten:

1. Neue furchtbare Blutopfer,

2. die furchtbarsten wirtschaftlichen Katastrophen der Hungersnot und Vergröberung der Arbeitslosigkeit,

3. die Preisgabe der Arbeiterschaft in den agrarischen Ländern, in denen wir schwach sind, an den dort viel stärker bewaffneten Faschismus,

4. die schwerste Gefahr für den Bestand der Republik. Wir wollen nicht erleben, was die Arbeiterschaft in Italien und Ungarn erlebt hat!

Wir wollen darum alle Anstrengungen machen, den Bürgerkrieg zu vermeiden.

Deshalb wollen wir Zusammenstöße mit den bewaffneten Formationen des Staates verhüten. Deshalb wollen wir nicht mit Mordwaffen kämpfen, sondern mit der unblutigen, aber weit wirksameren Waffe, der Stillegung des Verkehrs. Wir bitten darum alle Genossen und Genossinnen, die kommunistischen Provokateure zurückzuweisen und sich streng an die Parolen der Partei und der Gewerkschaften zu halten.

Der Parteivorstand der Deutschösterreichischen Sozialdemokratie.

Die Gewerkschaftskommission Oesterreichs.

Tatkraft und Entschlossenheit der Sozialdemokratie

Die Lage in Wien

Wien, 17. Juli. (Funkdienst.) Wien war am Sonntag ruhig. Der Generalstreik ist eingestellt, der Verkehrsstreik dauert programmäßig fort. Die neue Gemeindeschutzwache ist vereidigt und hat ihren Dienst aufgenommen. Neben ihr funktioniert die Polizei.

Eine Sitzung des Parteivorstandes und der Gewerkschaften fand statt. Man war der Auffassung, daß eine Aenderung des bestehenden Regimes unvermeidlich sei. Forderungen auf Rücktritt bestimmter Personen wurden nicht erhoben. Es wird eine Stärkung des Parlaments gegenüber der Regierung gewünscht und dabei vermutlich daran gedacht, dem Hauptausschuß des Nationalrates exekutive Vollmachten in irgend einer Form zu verleihen. Ein Ergebnis, das zur Lösung der politischen Krise führen könnte, ist bisher nicht erzielt.

Nach offiziösen Meldungen will die Regierung den Nationalrat einberufen, wenn der Generalstreik beendet ist.

Die große Vertrauensmännerversammlung der Partei und der Gewerkschaften tagte gestern nachmittag. Genosse Bauer beantragte eine Entschließung, in der eine Untersuchung unter Mitwirkung von Arbeitervertretern und strenge Bestrafung der schuldigen Polizeibeamten gefordert wird. Die Entschließung wurde nach stürmischer Debatte angenommen.

Wien, 17. Juli. (Funkdienst.) 16 Uhr. Am Sonntag mittag ist der Parteivorstand mit Zuziehung der Vertreter der ganzen Gewerkschaften zusammengetreten. Die Besprechung ergab die Beauftragung der Genossen Bürgermeister Seitz und Dr. Otto Bauer zu neuen Verhandlungen mit dem Bundeskanzler Dr. Seipel. Die Grundlage der Verhandlungen soll die in der Konferenz allgemein vertretene Auffassung sein, daß das bis jetzt geführte Regime in einem Blutbad, in Anarchie und Zerstörung zusammengebrochen sei, daß also ein anderes Regime kommen müsse, und daß man vom Bundeskanzler Vorschläge erwarte, wie dieses Regime aussehen soll. Es ist damit keineswegs gesagt, daß die sozialistische Partei irgendwie gegen die Fortführung der parlamentarischen Demokratie auftreten würde. Es kann sich also nur um eine neue Abgrenzung der Zuständigkeit des Parlaments insbesondere seines Hauptausschusses und der Regierung handeln, wobei zu beachten ist, daß nach der deutsch-österreichischen Bundesverfassung die Regierung vom Nationalrat gewählt wird. Besprechungen, die später mit Seipel geführt wurden, bleiben zunächst ohne Ergebnis.

Wien, 17. Juli. (Funkdienst.) 23 Uhr. Im großen Saal des Arbeiterheims Favoriten, der Stätte so vieler historischer Versammlungen und Parteitage, haben am Sonntag nachmittag über 1500 Funktionäre und Vertrauensmänner der sozialistischen Partei Oesterreichs, der Gewerkschaften und der Betriebe Wiens Stellung zu den furchtbaren Vorkommnissen des Freitag und Samstag genommen. Die Kontrolle am Eingang war außerordentlich streng. Der Saal selbst war in ungeheurer Weise überfüllt. Gewaltige Menschenmengen warteten auf der Straße das Erscheinen der bekannten Führer und das Ergebnis der wichtigen Versammlung ab.

Nationalrat Genosse Seyer eröffnete die Versammlung, die sich in ernstem Schweiger erhob, mit ergreifendem Nachruf an die Todesopfer. Er kündigte an, daß neben der Hilfsaktion der Stadt auch die Arbeiter selbst die Angehörigen der Opfer vor Not bewahren werden. Zurufe verlangten auch die Beteiligung des Bundes Oesterreich an dieser Fürsorge.

Genosse Dr. Otto Bauer, der dann das Referat erstattete, betonte wiederholt, daß man nichts verallgemeinern dürfe. So brutal, bestialisch das Vorgehen eines Teiles der Polizei war, so verhielt sich doch ein anderer Teil rücksichtsvoll. Bauer hob mehrmals hervor, daß auch ein Polizist, dessen Leben bedroht sei, selbstverständlich alle Mittel zu seiner Verteidigung anwenden könne und müsse; aber von einer derartigen Bedrohung konnte nur in wenigen Fällen die Rede sein. Eine Bekanntmachung der Bundesregierung, die das Vorgehen der Polizei rechtfertigt, kritisierte Bauer aufs schärfste, weil diese Bekanntmachung dem lesenden Publikum verschweigt, daß es der republikanische Schutzbund war, der der Feuerwehr den Weg zum Justizpalast geebnet hat, so daß sie mit dem Löschwerk beginnen konnte.

Da begann plötzlich die Polizei ohne jeden Anlaß Schnellfeuer und dadurch wurde in seiner weiteren Auswirkung das Löschwerk erst wirklich verhindert. Bauer wandte sich dann der Stimmung des Bürgertums zu und erklärte, soweit man diese Stimmung ergründen und feststellen könne, stünden sich zwei gegensätzliche Auffassungen gegenüber. Die eine will möglichst bald wieder Ruhe und Ordnung und ungestörte Produktion haben, damit Handel und Wandel und Profit gedeihen. Die anderen glauben, nun die Gelegenheit gefunden zu haben, um die Arbeiter zurück und niederzuwerfen. Die das glauben, täuschen sich. Und um ihnen das nachdrücklichst zu Gemüte zu führen, ist neben dem nur auf 24 Stunden erklärten Generalstreik, der dem Protest dienen sollte, der technische Streik proklamiert worden, der das gesamte Wirtschaftsleben auf das empfind-

lichste trifft. Die leitenden Instanzen der Arbeiterbewegung sind sich vollkommen klar über die schweren wirtschaftlichen Folgen des technischen Streiks, die sie außerordentlich bedauern. Aber sie können diese Folgen nicht von dem Lande nehmen, solange die Arbeiterschaft nicht darüber beruhigt sein kann, daß ihr nicht ein neuer Ueberfall der reaktionären Mächte mit dem Ziele droht, den Arbeitern eine entscheidende Niederlage zu bereiten.

Die österreichische Sozialdemokratie will den Bürgerkrieg nicht.

Sie hat deshalb auch nicht das Proletariat bewaffnet, sie will den Bürgerkrieg verhüten, solange es nur irgend möglich ist und sie will ihn überhaupt vermeiden. Es liegt an den anderen, ob sie durch ihre Vergewaltigung der Demokratie es zum Bürgerkrieg treiben. Zwar ist das Proletariat nicht bewaffnet, aber das bewährte disziplinierte Proletariat ist von der Gemeinde Wien zum bewaffneten Hüter von Ordnung und Ruhe in Wien bestellt worden.

Jede Gemeinschaft mit den Brandstiftern im Justizpalast und den Leuten, die einzelne Polizisten oder Polizeiwachen überfallen haben, oder die bei den gestürmten antisozialistischen Zeitungen sogar Kleider mitgenommen haben, weist die organisierte Arbeiterschaft weit von sich. Sie lehnt es auch ab, die faschistischen Methoden der Zerstörung gegnerischer Zeitungsbetriebe zu der ihrigen zu machen.

Bauer unterbreitete dann der Versammlung die Vorschläge des Parteivorstandes und der Gewerkschaftsfunktion:

Wiederaufnahme der Arbeit, Montag früh 8 Uhr in allen Betrieben mit Ausnahme des Verkehrswesens;

Einsetzung von Arbeiterzügen auf den Eisenbahnen, auf denen bisher nur die Lebensmittelzüge nicht stillgelegt worden sind;

Fortsetzung des Streiks in der Post, dem Telegraphen- und Telephonwesen, auf der Eisenbahn und der Schiffahrt;

Hilfsaktion für die Opfer durch organisierte Geldsammlungen in der Arbeiterschaft;

Strenge Untersuchung der Vorkommnisse unter Mitwirkung von Vertretern der organisierten Arbeiterschaft;

Strenge Bestrafung der schuldtragenden Polizeibeamten.

Es folgt eine überaus lebhafte, zum Teil sehr stürmische Debatte, in der es wiederholt so aussah, als ob die Hälfte, ja sogar die Mehrheit der gewaltigen Versammlung sich gegen die Taktik der leitenden Instanzen aussprechen wollte. Es wurde insbesondere verlangt, daß die Gemeindeschutzwache mit der Polizei nicht zusamenwirken solle. Stürmische Zustimmung fand die Forderung nach Verstadtlichung der Polizei.

Von ungeheurem Beifall begrüßt ergriff am Schluß der Diskussion der Sekretär der Internationale Genosse Dr. Friedrich Adler das Wort, in überaus eindringlichen, leicht faßbaren und wirkungssicheren Sätzen, forderte Adler die Wiener Arbeiterschaft auf, ihre oft bewährte Disziplin zu bewahren.

Das Schlußwort hielt Genosse Otto Bauer, der auf eine direkte Anfrage erklärte, daß bei den wiederholten Gelegenheiten, wo er und Bürgermeister Seitz in den letzten Tagen mit dem Bundeskanzler Dr. Seipel zusammengewesen sind, selbstverständlich auch über die Frage gesprochen wurde, durch welche politischen Maßnahmen für die Zukunft derartige Katastrophen verhindert werden können. Verhandlungen aber von Partei zu Partei seien bisher nicht geführt worden.

Aus diesen Worten hatte man den Eindruck, daß diese außerordentlich wichtigen Besprechungen bis heute nicht vorwärts geführt haben. Bauer betonte auch, daß man noch nicht übersehen könne, wann auch der technische Streik beendet werden soll. Schließlich wurde die Resolution einstimmig angenommen. Es wird also am Montag früh 8 Uhr die Arbeit wieder aufgenommen; es werden am Montag nachmittag auch die Zeitungen zum erstenmal wieder erscheinen.

Nach Annahme der Resolution Bauer sprach im Namen eines vom Parteivorstand eingesetzten Komitees der Leiter des städtischen Gesundheitswesens, Genosse Universitätsprofessor Dr. Tandler über die Bestattung der Opfer. Sie werden am Mittwoch mittag um 2 Uhr in Einzelgräber, jedoch auf einem gewissen Platze im Zentralfriedhof bestattet. Auch die Asche derjenigen, deren Verbrennung die Angehörigen wünschen, wird dort beigesetzt und ein großer Gedenkstein mit allen Namen der Opfer und einer entsprechenden Widmung errichtet werden.

Die Ursachen der Unruhen

In den Umsturztagen 1918 ist zwar auch in Wien viel geknallt, aber kein Mensch erschossen worden. Bis auf jenen Zusammenstoß zwischen Arbeitslosen, Kriegsopfern und Polizisten in der Hörlgasse, unweit des Hauptverkehrspunktes Schottentor, wobei 16 Menschenleben vernichtet wurden, hat Deutschösterreich bis jetzt kaum einen ernsten Fall von amtlichem Waffengebrauch gegen das Volk zu verzeichnen gehabt. Die nicht seltenen Aufmärsche des Wiener Proletariats auf der Ringstraße, in der Prachtzone Parlament-Rathaus-Burgtehater-Universität, sind stets so vorbildlich diszipliniert verlaufen, daß der Gedanke noch gar nicht laut geworden ist, eine Bannmeile um das Parlament zu ziehen, innerhalb deren Kundgebungen verboten sind. Die Bundesverfassung kennt auch kein Verhängen von Ausnahme- oder Belagerungszustand, irgendwelche Aufhebung oder Einschränkung der Staatsbürger- und Parlamentsrechte liegt außerhalb des Bereichs deutschösterreichischer Gesetzgebung.

Groß und tief eingewurzelt ist das Massenelend in dem zur Selbständigkeit gezwungenen, aber zu selbständiger wirtschaftlicher Existenz durch die Grenzziehung unfähig gemachten, durch Völkerbundhilfe nur äußerlich, nur währungsmäßig sanierten Alpenland. Die Staatsausgaben sind aufs äußerste gedrosselt, die Unterstützung der vielzuvielen Arbeitslosen und ruinierten Kleinrentner unzureichend; beschäftigte die Wohnbau- und Stadtverbesserungstätigkeit der sozialistisch verwalteten Stadt Wien nicht dauernd Zehntausende, wohnten die Deutschösterreicher nicht dank dem Mieterschutz fast umsonst, könnte hierdurch die Industrie nicht dank niedriger Löhne noch einigermaßen im Ausland konkurrieren — längst schon wäre die Verzweiflung hochgeschlagen. So aber läßt auch der unverwüstliche heitere Wesensgrundzug des Oesterreichers dauernd die Verarmung und Verelendung gerade noch ertragen.

Die Stärke der sozialistischen Bewegung hat ihre Gegner teilweise zur gewalttätigen Provokation übergehen lassen. Schon eine ganze Reihe sozialistischer Schutzbundgenossen sind den Kugeln schießlustiger Hakenkreuzler und Frontkämpfer zum Opfer gefallen. Nicht einer dieser Morde hat gerichtliche Sühne gefunden. Die Freisprechung der Gastwirtssöhne Tscharmann — bewährter Raufbolde — aus Schattendorf im Burgenlande, die nach einer unerheblichen Rempelei zwischen Frontkämpfern und Schutzbündlern deren unbewaffneten Zug vom Fenster her mit Jagdschrot beschossen, ein schaulustiges Kind, einen Schutzbündler getötet und mehrere Arbeiter verwundeten, hat die Empörung zum Ueberlaufen gebracht.

Erst am vergangenen Sonntag haben Hakenkreuzler ein Arbeiterfest in Klosterneuburg unweit Wien in herausfordernder Absicht gestört, erst vor ein paar Monaten ist in Stockerau, gleichfalls unfern der Hauptstadt, ein Arbeiter erschossen worden, schon während des Schattendorf-Prozesses sind Frontkämpfer, Korpsbrüder der Angeklagten, in Uniform durch den Arbeiterbezirk Favoriten gezogen, dabei protestierende Zuschauer beschimpfend — kurz, die sozialistischen Arbeiter, die eben erst einen so großen Wahlsieg erfochten haben, die sich mit wahrer Leidenschaft der Kulturarbeit der Kinderfreunde, der Sportpflege, der Naturfreundschaft hingeben, sehen sich überall straflos von Leuten provoziert, denen kein größerer Anhang im Volke den Anspruch gibt, sich auch nur bemerkbar zu machen.

Die Wiener Arbeiter, deren Vertrauensmänner im Rathaus die Stadt musterhaft verwalten, deren Vertrauensmänner im Nationalrat so stark dastehen, daß die Bundesregierung eben schwierige Verhandlungen mit ihnen führen muß, damit die Opposition überhaupt die Regierungsvorlagen glatt passieren lasse, die Arbeiter von Wien, deren Selbstbewußtsein durch diese Tatsache wie durch ihren Besitz einer vorbildlich starken Organisation naturgemäß gehoben ist, sehen sich außerhalb des Schutzes der Justiz gestellt. Noch mehr, sie sehen, daß sie Objekte der Justiz sind, hat doch der oberste Gerichtshof soeben eine Gewerkschaft zum Schadenersatz an einen Arbeiter verurteilt, der entgegen dem Verlangen seiner Kollegen nicht der Gewerkschaft beitreten wollte und daher auf Forderung der Betriebsbelegschaft entlassen wurde — ein höchstgerichtliches Urteil, das geradezu den längst in unzähligen Tarifverträgen auch von den Unternehmern anerkannten Grundsatz der Organisationspflicht in sein Gegenteil verwandeln will!

Aus dem elementaren Protestwillen der Massen ist der Demonstrationsstreik und der Weg zum Parlament in Wien entstanden. Der törichte und auf ein Bannmeilengesetz sich nicht stützende, nicht durch Gewaltakte der Demonstranten gerechtfertigte Versuch der Polizei, die auf den Bescheid der Abordnung wartende Menge zu vertreiben, hat zu den furchtbaren Zusammenstößen geführt, die das Ringstraßenpflaster mit Blut, vor allem mit Arbeiterblut gerötet haben.

Aber nichts ist für den wahren Chaarkter der Kundgebung so kennzeichnend wie die Brandlegung an den Akten des Justizpalastes. Eine sinnlose Affekthandlung einer „emotionellen" unorganisierten Masse, wie sie die Wissenschaft nennt — gewiß! Aber eine sinnbildliche Handlung: in der Justiz, die nicht unzweifelhaft objektiv und beeinflußt von außen urteilt, sieht das erregte Volk den Feind — mag auch das letzte empörende Uretil von Geschworenen gefällt sein. Eine wüste Preßhetze der christlichsozialen Reichspost hatte mit Duldung der Bundesbehörden den Prozeß und die Geschworenen beeinflußt darum schließlich mitten in der Gegenoffensive der Polizei, die Brandlegung im Hause der Reichspost.

Noch ist nicht zu sehen, was in Wien wird. Die Partei hat die Kundgebung nicht angeregt, nicht organisiert, aber als Arbeiterpartei ist sie nun engagiert. Aber klar ist schon eines, und das sollte man auch bei uns beachten: Die Justiz der Republik darf nicht dazu beitragen, daß das republikanische Volk sich in der Republik unsicher fühlt!

Zur Situation in Wien

Meldungen bürgerlicher Bureaus

Wien, 17. Juli. Das äußere Bild der Stadt Wien ist in den meisten Fällen wieder normal. Gasthäuser und Cafés haben geöffnet. Schon in den frühen Vormittagsstunden zogen große Scharen durch die Stadt, um sich die Zerstörungen anzusehen. Am meisten ist natürlich der Justizpalst umlagert, der innen und außen ein grausames Bild der Verwüstung darstellt. Es stehen nur noch die Grundmauern. Die Fensterhöhlen sind ausgebrannt und in den blauen Sommerhimmel ragt das Eisengerüst der rechten Kuppel wie ein Skelett empor. Innen kahle Mauern. Nirgends mehr sieht man ein Möbelstück. Haufen von Geröll, Schutt und verkohlten Akten liegen umher. Postenketten sperren das Viertel des Justizpalastes und des Rathauses ab. Das Verhältnis zwischen der Bevölkerung und der Polizei vollzieht sich aber in durchaus freundlichen Formen. Die Stimmung ist natürlich gedrückt. Die Regierung hat heute eine Kundmachung anschlagen lassen, in der sie ihre Haltung und das Vorgehen der Polizei verteidigt. Sie ermahnt die Bevölkerung weiter zur Aufrechterhaltung der Ruhe.

Im ganzen wird die Zahl der **Toten** bisher auf **über 100** angegeben, die Zahl der in den Spitälern befindlichen verletzten Personen wird mit 470 gemeldet. Außerdem dürften sich etwa **430 Verwundete** in anderer ärztlicher Behandlung befinden, sodaß man insgesamt mit etwa **tausend Opfern** der unglückseligen Vorgänge rechnen muß.

Bisher wurden **252 Personen verhaftet.** Am Samstag ist es zu mehreren Zusammenstößen gekommen, wobei **8 Personen getötet** und **10 schwer** verletzt wurden. die **Beerdigung der Opfer** findet am Mittwoch an einem gemeinsamen Platz statt. Die Arbeit in den Betrieben soll am Montag wieder aufgenommen werden.

Die Toten werden auf einem gemeinsamen Platz aber in einzelnen Gräbern bestattet. Die Kosten der Beerdigung trägt die Stadt Wien. An dem Begräbnis nehmen neben den Angehörigen teil die Beauftagten und Funktionäre der sozialdemokratischen Partei, Delegationen der Betriebsräte und der Ortsgruppen des republikanischen Schutzbundes u. a. In den Wiener **Betrieben** wird während der Beisetzung der Opfer die **Arbeit eine Viertelstunde ruhen.**

Wien, 17, Juli, 2.30 Uhr morgens. Die Bildung einer Gemeindepolizei ist gestern abend von dem Bürgermeister Seitz beschlossen worden. Die Polizei wird sich in der Hauptsache aus Angehörigen des Republikanischen Schutzbundes zusammensetzen. Es sind bereits 5000 ausgesuchte Leute auf die Liste gesetzt. Die Polizei wird ebenfalls bewaffnet werden.

Wien, 17. Juli, 2.30 Uhr morgens. Von dem Sonderberichterstattet des WTB. Die führenden Kreise der Wiener Sozialdemokraten haben sich dahin geäußert, die **Streikparole** habe in der Hauptsache dem **Zwecke gedient, die wüsten Ausschreitungen** durch die geordneten Maßnahmen der Parteileitung zu ersetzen. Interessant ist die Mitteilung, daß mit einem der Berliner Flugzeuge auch der Führer der Kommunistischen Partei Deutschlands, **Pieck,** nach Wien gekommen ist. Die sozialdemokratische Parteileitung hofft, daß die weitere Entwicklung sich in ruhigen Bahnen halten wird.

Der Geschwisterhof

11 Erzählung von Anna Hartenstein

(Fortsetzung.)

„Auch du, Toni?" Der Bürgermeister sah den ältesten Knecht, mit dem er seit Vaters Tod geschafft, groß an — ja Herrschaft, warum denn?

Der Knecht druckste, dann warf er dem Bauer die Wahrheit hin — „ja halt, weil's Essen minder geworden."

Wie vor den Kopf geschlagen stand der Gattinger. Die Kargheit des früheren Lebens hatte ihn nicht gewöhnt, auf volle und gute Schüsseln zu achten. Daß es nach des Bauern Tod besser geworden, hatte er wohl angenehm empfunden, aber nicht weiter beachtet, ebensowenig, daß die Mahlzeiten jetzt karger und minderer geworden.

Er empfand nur die Schmach, die Beschmutzung der Ehre des Geschwisterhofes — „ich versteh nicht, ich mein', ich bin immer satt geworden."

„Halt von der Lieb" — fuhrs dem jüngsten Knecht, der ohnehin den Laufpaß wegen seiner Losmäuligkeit erhalten sollte, heraus.

Der heiße Zorn schlug dem Bürgermeister aus den Augen. Die Faust hätte dem Burschen im Gesicht gesessen, wenn nicht die Agath, die Spannnug und Neugierde in die Schreibstube getrieben, dazwischen gekommen wäre. Beruhigend strich sie ihm über den Arm und hielt ihn zurück, als die Knechte scheu und verlegen die Stube verlassen — „nein du, die Marie, die läßt du mir jetzt in Ruh — du bist in der Hitz und redst leicht ein Wörtel zuviel. Das gibt Verdruß, und der fällt leicht auf mich."

Sie würde sich selbst mehr um die Küche kümmern. Und schließlich wäre es kein Schade, wenn die Dienstboten alle gingen. Es wäre so mancher Schlendrian eingerissen, gegen den sie nicht aufzutreten gewagt. Aber „neue Leute — neu Regiment."

Den Arm um des Hannes Nacken gelegt, ging sie mit ihm in der Stube hin und her, und ihre Zärtlichkeit schmolz den Verdruß hinweg, und die ärgerliche Geschichte erhielt ein ander Gesicht, so wie es die Agath ansah. Als später Resel ihre ganze Empörung vor ihm ausschütten wollte, wies er sie schroff zurück — er halte niemand, dem's nicht passe und — „neue Leut — neu Regiment."

Wenn's mit den neuen nicht gehen wird wie mit den alten, dachte die Resel. Denn da kam wieder ein Absagebrief von einer Dirn, der dritte schon. „Da lies" — sie legte den Brief vor ihre Schwägerin auf den Tisch hin — „der Geschwisterhof muß ja gut in Verruf sein — so kriegen wir die drei Mägd, die wir brauchen, kaum zusammen."

Die Agath sah kaum von ihrer Näherei auf. „Ich mein — dann tun's halt zwei — sind eh' zuviel Esser am Tisch."

Leichenblaß starrte sie die Resel an. „Du, was willst du damit sagen?"

„Herrschaft — was denn nun wieder" — wütend warf die junge Frau die Arbeit auf den Tisch. „Gar nichts hab' ich sagen wollen, als daß eh zuviel Dienstleut auf dem Hof gehalten werden. Bei uns daheim hats mit der Hälft auch langen müssen. Aber nicht den Mund darf eins auftun, aus jedem Wörtel wird ein Strick gedreht — ich bedank mich." Und wieder flog die Türe krachend zu. Der Hannes war ja nicht daheim. —

Resel preßte einen Augenblick die beiden Fäuste gegen die schweratmende Brust und starrte auf die Lampe, die von der Erschütterung noch hin und her schwankte und ein unruhiges Licht verstreute. Herrgott — Herrgott — was solls noch werden.

„Ihr müßt jetzt Geduld haben mit der Agath," sagte die alte Frau, die wegen großer Herzschwäche zu Bette lag und mit verängsteten Augen der Tochter entgegen sah.

„Jetzt" — so voll war das Wort von heimlicher Deutung — jetzt — solang du uns erhalten bleibst, gewiß, dachte die Resel — um deinetwillen haben wir ausgehalten damals — um deinetwillen.

Das verschloß ihr den Mund, und allen Zorn und alle Sorge grub sie tief in sich hinein . . .

Drüben in des Bürgermeisters Amtsstube saß der Joseph am Schreibtisch und erledigte Schreibereien. Bei dem Krach zuckte er ein wenig zusammen, daß die Feder abrutschte, und die Brauen falteten sich ihm im Schmerz. Da ging hinter ihm leise die Türe auf und wurde sacht wieder zugezogen.

Ueberrascht fuhr er vom Stuhle auf.

„Darf ich mal hereinkommen? Mit leisen Schritten kam die Agath auf ihn zu, den Kopf geneigt und von unten zu ihm aufschauend wie ein um Verzeihung bittendes Kind.

Die Hände hinter sich auf die Tischplatte gestützt, als brauche er einen Halt, sah er ihr entgegen — was wollte sie — was wollte sie?

„Du — was mußt du von mir denken, bist erschrocken? Aber bei mir ist's halt mal übergekocht." —

Sie stand dicht vor ihm. Und da er stumm blieb, redete sie hastig weiter, redete sich hinein in eine heiße fiebernde Erregung — sie müsse schon recht schlecht sein — jedes Wort werde ihr übel ausgelegt — sie wisse schon nimmer aus noch ein — immer stehe sie zwischen zwei Stühlen. Der Hannes habe sie hart angelassen, sie sei die Bäuerin, sie trage die Verantwortung für die Ehre des Hofes. Und doch sei er selber so ein Karger geworden. Was mir in ihn gefahren? Jetzt wolle er sogar einen Knecht weniger einstellen. Vergebens habe sie ihm zugeredet, es werde leicht dem Joseph zu viel werden.

Tränen stiegen in ihren Augen auf. In diesem Augenblick war sie wirklich ganz durchdrungen von der Wahrheit dessen, was sie verzerrte und verwirrte. Aufgewachsen in einer Luft der Unwahrhaftigkeit — Vater und Mutter betrogen und belogen sich wechselseitig und das Leben der Kinder war von der Lüge durchzogen wie Brot von Schimmelfäden — war nicht immer Berechnung und Absicht, wenn sie die Wahrheit verkehrte. Jetzt fühlte sie sich wirklich tief unglücklich. Aber zugleich war in ihr ein peinigendes Verlangen, den Joseph aus der Klause, in die er sich innerlich zurückgezogen, aufzuiagen.

„Herrgott, ganz schwach wird mir" — sie ließ sich seitwärts auf dem Schreibstuhl niedersinken und lehnte wie selbstvergessen ihren Kopf an die Brust des Mannes.

Starr und steif stand der Joseph — jede Muskel aus Stein, jeder Nerv von Stahl. Aber Agath fühlte sein Herz gegen die Rippen schlagen, als müsse es eherne Ringe sprengen. Und dieses machtvoll milde Klopfen zitterte durch sie hindurch bis in die Fußspitzen.

„Ja, du bist ein Guter," sagte sie leise, „gel du stehst zu mir wie der Bruder zur Schwester. Gewiß nicht, daß ich Euch auseinander haben möchte, ganz zu Euch gehören will ich."

Jäh reckte sie sich an ihm empor und legte ihre Arme um seinen Hals. In dem hellen Licht, das auf ihr blasses Gesicht fiel, glitzerten ihre glasbellen Augen ihn unheimlich zwingend an. Und plötzlich fühlte er ihre Lippen auf seinem Mund mit glühendem Druck — kaum eines Herzschlags Länge, dann bog sie sich zurück.

„Gel du — wie ein Bruder wirst zu mir halten — so lieb hab' ich dich."

(Fortsetzung folgt.)

Warum keine proletarische Diktatur in Wien?

Wenn es **ein** Land in Europa gibt, in dem **scheinbar** alle Voraussetzungen für eine siegreiche revolutionäre Erhebung der Arbeiterschaft und für die Errichtung der proletarischen Diktatur gegeben sind, so ist das die **Republik Deutsch-Oesterreich.** Und doch erweist sich bei nüchterner Betrachtung selbst das **rote** Wien als ein Boden, der für **bolschewistische Experimente ganz ungeeignet** ist und wo **nur** die **Anwendung demokratischer** Mittel eine dauernde Machtausübung durch die Arbeiterklasse gewährleistet.

Ohne Zweifel ist die **österreichische** Arbeiterschaft die **bestorganisierte** der ganzen Welt. Mit verschwindenden Ausnahmen sind alle Proletarier freigewerkschaftlich organisiert, der österreichische Sozialismus ist von der kommunistischen Zersetzungskrankheit fast unberührt geblieben und ein nicht geringer Teil des Mittelstandes und der Intellektuellen steht, teils aus politischer Ueberzeugung, teils aus materiellem Interesse (Mieterschutz!) auf der Seite der Sozialdemokratischen Partei. Darüber hinaus ist der weitaus **größte** Teil des kleinen **Bundesheeres sozialdemokratisch gesinnt** und **freigewerkschaftlich organisiert,** sogar ein nicht geringer Prozentsatz der **Heeresoffiziere** ist **aktiv** für die **Partei tätig.**

Es kommt noch hinzu, daß die **Schutztruppe der Partei, der Republikanische Schutzbund,** eine **vorzüglich disziplinierte Masse** darstellt, die zwar nicht offiziell, aber auf Grund einer stillschweigenden Vereinbarung mit der bürgerlichen Regierung im **Notfalle über Waffen verfügt.**

Man müßte nun meinen, daß unter solchen Umständen nichts leichter für die Sozialdemokratie sein müßte, als die Errichtung der proletarischen Diktatur. Die Versuchung ist in der Tat sehr groß, besonders bei einem solchen Anlaß, wie der spontane Ausbruch des Volkszornes gegen den fortgesetzten Freispruch reaktionärer Arbeitermörder. Und doch hat die österreichische Parteileitung ihre guten **Gründe,** selbst in einer solchen Situation von den **demokratischen Grundsätzen nicht abzuweichen,** die sie auf ihrem letzten Parteitag in Linz nachdrücklichst unterstrichen hat, und die bolschewistischen Methoden, die sie stets in der Praxis mit Entschiedenheit verworfen hat, auch heute kategorisch abzulehnen.

Angenommen, die Partei würde mit Hilfe der Arbeiterklasse und des Bundesheeres die Macht an sich reißen, **was wären die Folgen?** In Wien würde sie die Lage eine Zeitlang zweifellos beherrschen, ebnso in **Graz, Linz, Innsbruck** und **Salzburg** — den einzigen größeren Städten Oesterreichs — obwohl schon bei diesen letzteren Städten die Sache zweifelhaft wäre, **weil die Umgebung** rein bäuerlich, d. h. stark christlich-sozial und zum Teil antirepublikanisch.

Auf dem **Lande** würde dagegen die **Gegenrevolution** der durch die **Kirche fanatisierten Bauern** einsetzen, der **Lieferstreik** gegen die Städte würde sehr bald, vor allem in Wien, eine **katastrophale Lebensmittelnot** zur Folge haben, der politische Zerfall des langgestreckten, gebirgigen österreichischen Staates, die Isolierung Wiens vom übrigen Lande wäre unvermeidlich.

Hinzu kommt die **wirtschaftliche Lage,** die schon jetzt **dauernd trostlos** ist und die nur durch **künstliche** Mittel, insbesondere durch die **niedrigen Arbeiterlöhne,** die wiederum durch die **Mietefreiheit** ermöglicht wird, einigermaßen in Gang bleibt. Die großen wirtschaftlichen Kräfte, vor allem die Banken, sind ausschließlich in der Hand des internationalen Großkapitals; sie würden natürlich ihre Dienste einer proletarischen Diktaturregierung versagen, die **gesamte Wiener Industrie müßte nach höchstens einer Woche ihre Tore schließen** und dagegen würde man mit der Sozialisierungsparole nicht im geringsten aufkommen können.

Und schließlich die außenpolitische Lage: Wien liegt etwa 20 Kilometer von der tschechoslowakischen, 30 Kilometer von der ungarischen Grenze entfernt. Horthyungarn, das den Verlust des Burgenlandes nie verschmerzt hat, würde zweifellos die Gelegenheit wahrnehmen, um dort einzumarschieren und zumindest dieses Gebiet, wenn nicht sogar darüber hinaus Teile von Niederösterreich zu besetzen. So wie heute die politische Lage in Europa ist, würden die Großmächte keinen Finger rühren, um Oesterreich dagegen zu schützen, im Gegenteil, die konservative Regierung Englands, die seit jeher mit der ungarischen Reaktion sympathisiert hat, würde diesen Vorstoß gegen das rote Wien lebhaft unterstützen, ebenso das faschistische Italien, dem die Wiener Sozialdemokratie stets ein Dorn im Auge war und das sich neuerdings mit Horthy verbrüdert hat.

Die bloße Aufzählung dieser wirtschaftlichen und außenpolitischen Gründe beweist zur Genüge, daß selbst, wenn eine sozialdemokratische Diktaturregierung aus innerpolitischen Gründen für Oesterreich möglich wäre, sie nur von sehr kurzer Dauer sein könnte. Was dann käme, wäre Chaos, Zusammenbruch, Faschismus. Die Haltung der Parteileitung, die sofort von den unverantwortlichen brandstiftenden Elementen abgerückt ist, den Generalstreik auf 24 Stunden beschränkt hat und die Erreichung der politischen Forderungen durch einen Verkehrsstreik verfolgt, beweist, daß unsere österreichischen Genossen die tatsächliche Lage richtig einschätzen. Sie werden sich durch die kommunistischen Phantastereien und Schimpfereien nicht beirren lassen.

Die kommunistischen Unheilstifter

Tollheiten der Kommunisten

Wien, 16. Juli. (Eig. Drahtb.)

Am Samstag vormittag wurde im **Bezirkspolizeikommissariat** erneut die Meldung verbreitet, **daß die Kommunisten sich bewaffnet haben** und im Begriff stehen, das Polizeihaus zu stürmen. Es kam darauf zu einer **Vereinbarung zwischen der Polizei und der Sozialdemokratischen Partei,** wonach der **Republikanische Schutzbund den Sicherheitsdienst** in den Straßen der bedrohten Bezirksteile übernehmen sollte. Die **Kommunistenkrawalle** verstärkten sich, und mit Rücksicht auf diese bedrohliche Situation, wo es auch vielfach Verwundete auf seiten des Republikanischen Schutzbundes gab, trat wieder die **Polizei** an seine Stelle. Der **Ansturm auf das Polizeikommissariat in der Rosensteingasse** wurde mit Waffengewalt abgeschlagen, wobei wieder **2 Tote und 6 Verwundete** zu beklagen waren. Die **Kommunisten** hatten sich mit **Schußwaffen und Wurfgeschossen** ausgerüstet und bombardierten die Polizeitruppen. Ein größerer kommunistischer Trupp, der von einem stattbekannten Kommunisten geführt wurde, zeichnete sich hierbei besonders aus. Es muß hierbei bemerkt werden, daß einzelne **kommunistische Führer die Massen aufwiegeln** und vor allem, anstatt den Auftrag der Sozialdemokratischen Partei zu befolgen, daß die Bevölkerung in den Häusern bleiben soll, dennoch die Massen auf die Straßen treiben. Ein weiterer **Ansturm der Kommunisten auf das Lokal der Kinderfreunde** wurde dank dem **Eingreifen des Schutzbundes** abgeschlagen. Es kam zu einem Handgemenge, wobei das eiserne Gitter gesprengt wurde und Angehörige des Republikanischen Schutzbundes von den Kommunisten mit Gewehren bedroht und verletzt wurden.

Flucht der freigesprochenen Mörder

Budapest, 16. Juli. Die Mitglieder der Familie Tscharmann, die im Schattendorfer Prozeß freigesprochen wurden, sind, da sie ihr Leben bedroht glaubten, auf ungarisches Gebiet nach Oedenburg geflüchtet.

Kampf um das Reichsschulgesetz

Die **Presse** der **Volkspartei** kündigt **harten Kampf** um das **Schulgesetz** an. Im Hannoverschen Kurier nimmt der volksparteiliche Landtagsabgeordnete **Buchhorn** Stellung zum Reichsschulgesetz. Nach einer Auseinandersetzung mit der Deutschen Tageszeitung über die Frage der **Beibehaltung** der **Simultanschule** im **Süden** Deutschlands, wird darauf hingewiesen, daß in **Baden** sämtliche Parteien mit Ausnahme des Zentrums die Erhaltung der Simultanschule wollen. Dann heißt es im Artikel weiter: „Die Schule ist dazu da, um das deutsche Volk zusammenzuführen, nicht konfessionell zu zerklüften. Wenn also die Deutsche Tageszeitung meint, daß „es möglich sein müsse, hier noch eine Fassung des Gesetzes zu finden, die zu einer vollen Einigung über diese Restpunkte innerhalb der Koalitionsparteien" führt, so mag sie auf ihre Freunde hinwirken, daß diese einige Pflöcke zurückstecken. Denn die Deutsche Volkspartei wird es nach unserer Kenntnis der Dinge **nicht** mit dem **Einspruch** der beiden Reichsminister Dr. **Stresemann** und Dr. **Curtius** bei der Verabschiedung der Vorlage im Kabinett **bewenden lassen,** sondern den **Kampf aufnehmen,** der ihr vom Zentrum und den Deutschnationalen aufgezwungen worden ist. Ob der Entwurf **verfassungsändernden Charakter** hat oder nicht, soll vom Reichskabinett offen gelassen worden sein. Aber nach der Ansicht der Deutschen Volkspartei, der zweifelsohne auch die Demokraten und die Sozialdemokraten beitreten werden, wird sich für die Annahme des Entwurfs im Parlament eine Zweidrittelmehrheit nicht umgehen lassen."

Unter dem Titel **„Das Geheimnis des Reichsschulgesetzes"** betont die Kölnische Zeitung, daß in den Beratungen der Kabinettsmitglieder und der Sachverständigen der Fraktionen unzweideutig die **weltanschaulichen Gegensätze** über das Schulproblem zum Ausdruck gekommen seien. Das volksparteiliche Blatt wendet sich dann gegen die Versuche der Berliner Rechtspresse, die Paragraphen 146 und 174 der **Reichsverfassung** über die Schaffung des Reichsschulgesetzes im Sinne der Zentrumsforderungen umzubiegen. Ehe man sich nicht von den parteipolitischen Nebenabsichten freizumachen vermag, und ehe man nicht die Verfassung so hinnimmt, wie sie von der Nationalversammlung nach Sinn und Ziel geschaffen worden ist, wird auch die Kritik am Reichsschulgesetz infolge Mangels an einem zuverlässigen objektiven Maßstab in die Irre gehen müssen. Die Fraktionen, so schließt die Kölnische Zeitung ihre Betrachtungen, legen auf jeden Fall Wert darauf, sich ihre völlig freie Stellungnahme und Entscheidung vorzubehalten.

Die Geschworenen und ihre Abstimmung

Die **Geschworenenbank** des Gerichts, das so großes Unheil durch einen skandalösen Freispruch anrichtete, war wie folgt besetzt:

Viktor Duval, Selchergehilfe, Wien; Johann Stauser, Zimmermeister, Achau; Josef Seger, **Oberoffizial** (mittlerer Beamter), Wien (Floridsdorf); Lorenz Reisenberger, **Realitätenbesitzer** (Hausbesitzer), Bruck an der Leitha; Johann Schlaffer, Zimmermannsgehilfe, Deutsch-Schützen; Anton Berger, Sekretär, Wien; Leopold Thomas, Druckergehilfe, Wien; Karl Beer, Friseur, Wien; Anton Zaischer, Pensionist, Wien; Franz Schmidhofer, Spenglergehilfe, Wien; Franz Siderits, **Landwirt,** Stegersbach; Wilhelmine Zelinsky, **Private,** Wien.

Von den zwölf hier angeführten Geschworenen dürften, nach dem Beruf zu urteilen, die fünf im Fettdruck Hervorgehobenen wahrscheinlich zu denen gehören, die geneigt waren, die Arbeitermörder laufen zu lassen. Nun bestimmt das österreichische Gesetz, daß **nur mit Zweidrittelmehrheit** ein Schuldspruch Gültigkeit erhält. Darin liegt gewiß eine starke Garantie für die Angeklagten, in diesem Falle aber war diese Bestimmung verhängnisvoll. Denn es hat nur an einer Stimme gefehlt und die Arbeitermörder wären, wenn auch nicht so bestraft, wie sie es verdienten, immerhin nicht freigesprochen worden.

Die **Hauptfrage,** lautend auf das **Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit,** begangen unter besonders erschwerenden Umständen, wurde mit 9 Stimmen Nein gegen 3 Stimmen Ja für alle drei Angeklagten verneint. — Die erste **Eventualfrage** auf das Verbrechen der **schweren körperlichen Beschädigung** wurde für alle drei Angeklagten mit **6 Ja und 6 Nein** beantwortet, also gleichfalls verneint (weil zu einem Schuldspruch mindestens 8 Ja notwendig sind). Die zweite **Eventualfrage auf Vergehen gegen die körperliche Sicherheit wurde für Josef Tscharmann und Georg Pinter mit 7 Ja und 5 Nein beantwortet;** also **verneint.** Für Hieronymus Tscharmann wurde diese Frage mit 7 Nein und 5 Ja ebenfalls verneint.

Auf Grund dieses Verdikts verkündete der Vorsitzende den **Freispruch** aller Angeklagten. Sie wurden kurz darauf auf freien Fuß gesetzt.

Es scheint demnach ein **erbittertes Ringen innerhalb der Jury** stattgefunden zu haben, was durchaus erklärlich ist, wenn man bedenkt, daß mindestens die **Hälfte** der Geschworenen dem **Arbeiterstande** angehörten. Das ergibt sich schon aus der Stimmengleichheit bei der zweiten Frage. Daß die **Hauptfrage** mit Dreiviertelmehrheit **verneint** wurde, ist insofern zu erklären, als ihre Bejahung die Strafe der **lebenslänglichen Einkerkerung** zur Folge gehabt hätte, was vielleicht sogar republikanisch gesinnten Geschworenen zu hart erschienen sein mag. Die Verneinung dieser Hauptfrage hätte gewiß nicht genügt, um den Volkszorn zu entfachen. Dagegen mußte schon die Verneinung der **zweiten** Frage mit Stimmengleichheit **helle Entrüstung** hervorrufen. Ganz **skandalös** aber ist es, daß die **Zweidrittelmehrheit** nicht bei der **zweiten Eventualfrage** erreicht wurde.

Mit Schaudern muß man feststellen, daß ein **Verschiebung um eine Stimme genügt hätte,** um die **furchtbare Tragödie zu vermeiden,** die der gänzliche Freispruch der drei Angeklagten entfesselt hat! Hätten die verneinenden Geschworenen geahnt, welches Unheil sie durch ihr aufreizendes Urteil anstifteten, sicher würde mindestens einer von ihnen anders gestimmt haben. Damit hätte er mehr als 100 Menschen am Leben erhalten, die in den späteren Straßenkämpfen gefallen sind, und eine politische und wirtschaftliche Krise verhütet, deren Rückwirkungen einstweilen noch nicht abzusehen sind. Die fünf Neinsager sind um die Verantwortung nicht zu beneiden, die sie auf sich geladen haben!

Rückschau auf das Schauspieljahr 1926/27 des Badischen Landestheaters

Der im vorigen Jahr vom Landestheater in Almanachform herausgegebene sogen. „Arbeitsplan" zählte für das Schauspiel als angesehen insgesamt 46 Stücke auf. Daneben, hieß es, würden noch eine Reihe neuer Werke, die im Laufe der Spielzeit erscheinen, in den Spielplan einbezogen. Da das Theaterjahr nur 40 Spielwochen umfaßt, mußte von vornherein klar sein, daß die Intendanz das Versprechen, als das dieser Arbeitsplan im Publikum immer aufgefaßt wird, nicht würde halten können, nicht einmal bezüglich der 46 namentlich aufgezählten Werke, geschweige denn bezüglich der außerdem noch einzubeziehenden. Tatsächlich aufgeführt hat das Theater von den geplanten Stücken nur **16,** das sind rund 35 Prozent. Von dem veröffentlichten Plan wurde also sehr stark abgewichen. Hat es angesichts dieser Sachlage überhaupt noch einen Wert, zu Beginn der Spielzeit einen Plan herauszugeben? Es liegt in einer solchen großspurigen Ankündigung ein Stück Charlatanerie, die einer staatlichen Anstalt nicht ansteht. Solche Reklametricks sollte man den Geschäftstheatern überlassen. Ganz verwerflich erscheint es uns, wenn man als Lockvögel Stücke wie z. B. Büchners „Dantons Tod" auf den Plan nimmt, von denen man vorher schon weiß, daß unser Personal numerisch für die Besetzung nicht ausreicht.

Für die 30 ausgefallenen Werke hat das Theater dann **20** andere gespielt. Das ergibt als Jahresensum eine Gesamtzahl von 36 Stücken und entspricht ungefähr der Leistungsfähigkeit unseres Ensembles. Dazu kommen fünf Gastspiele mit prominenten Künstlern von auswärts. Für diese zugkräftigen und werbenden Abende sollen wir der Leitung uneingeschränkte Anerkennung. Von den ausgelassenen Werken tut es uns besonders leid um den schon genannten „Danton" von Büchner, um Schillers „Braut von Messina", Shakespeares „Coriolan" und „Viel Lärm um nichts", Balzacs „Krieg der Frauen", Götts „Schwarzkünstler" und Sardous „Madame Sans-Gêne", wogegen wir gern verzichteten auf Bronnens „Ostpolzug", Shaws „Cäsar und Cleopatra" und einige andere geringwertigere Sachen.

Da dem Schauspiel kein namhafter Anteil an dem exorbitanten Defizit zufällt, soll dieser Punkt hier nicht erörtert, sondern nur die Frage nach einem etwaigen künstlerischen Defizit gestreift werden. Und da will uns scheinen, und wir stehen mit dieser Ansicht durchaus nicht allein, daß der Spielplan im Lauf des letzten Jahres die in Karlsruhe traditionelle Höhe nicht ganz gehalten hat, sondern eine starke Neigung verriet, ins Flache hinuntergleiten zu lassen. Die gehaltvolle Literatur wurde beschnitten zu Gunsten einer mehr auf das Vergnügliche gerichteten oder lediglich wegen des theatralisch Effektvollen und Darstellerischen interessanten Literatur. Wenn diese Konzession an den blasierten Bourgeoisgeschmack Geld einbrächte, könnte man darüber milder urteilen; aber die Zunahme des Defizits beweist, daß sich die Anpassung nicht bezahlt macht. **Die erfreuliche Tatsache der Erhöhung des Abonnentenstandes, die das Theater bekannt gab, ist wahrscheinlich nicht infolge, sondern trotz der gesunkenen Geistigkeit des Spielplans eingetreten, sofern das Schauspiel dafür überhaupt in Betracht kommt.**

Die Lustspielfabrikanten haben es hier gewiß nicht leicht. Die politische und konfessionelle Struktur des Publikums gebietet allerhand Rücksichten; vaterländische Stoffe der alten Art, wie sie den Deutschnationalen und Volksparteilern aus dem Herzen geschrieben sind, erregen den Unwillen der Linksparteien. Stark sozial untermalte Stücke finden rechts und im Bürgertum keinen Anklang. Dick aufgetragener christlicher Geist stößt bei der kulturell hochstehenden und für das Theater stark ins Gewicht fallenden Judenschaft Karlsruhes an. So kommt der Dramaturg, der einen möglichst neutralen, für alle passenden Kostzettel zusammenstellen will, öfter in die Lage, sich zwischen die mehreren vorhandenen Stühle zu setzen. Der Fluch dieses Zustandes zeigt sich in einem nach unseren proletarischen Begriffen farblosen Spielplan. Das ist nicht zu ändern, und es wäre unbillig, das Theater darum zu schelten. Wir stellen uns auf den Boden der Tatsache, daß wir zur Zeit ein bürgerliches Theater und eine bürgerliche Kunst überhaupt haben. Wir legen bloß Wert darauf, **daß die Spielplanmacher auch unserer Ideologie Rechnung** tragen, zumal sie auch vor dem katholischen Bevölkerungsteil deutlich wahrnehmbare Verbeugungen machen. Wir brauchen das Jahr über etwa sieben gediegene Werke für die Volksbühne. Diese müssen aus dem Ideenkreis des organisierten oder nichtorganisierten Gesamtproletariats stammen oder wenigstens kultur- oder literargeschichtlich bildenden Wert besitzen. Nicht gewünscht werden, wie aus den Erfahrungen der Volksbühnen beweiskräftig hervorgeht, die flachen und kurzlebigen Unterhaltungsstücke, wie sie insbesondere das Konzerthaus manchmal bietet. Mit dieser läppischen, frivolen und paprizierten Kost macht das Theater dem Vorstadtkino Konkurrenz; das meiste Derartige verdient eigentlich keine Besprechung in der Zeitung. Daß das Landestheater gezwungen ist, zu solchem Kitsch zu greifen, läßt erkennen, daß nicht das Theater, sondern das genießerische Publikum der geschmackbildende Faktor ist.

Trotz alledem darf man die Behauptung aufstellen, daß das Landestheater immer noch mindestens ein fünfzigprozentiges Kulturtheater ist, und dieser Charakter rechtfertigt vollauf den Zuschuß, den Stadt und Land genehmigen werden. Erleichtert würde freilich den Landtagsboten und Stadtverordneten ihre Zustimmung, wenn man darauf hinweisen könnte, daß die benötigte Summe nicht zur Hälfte für fragwürdiges Vergnügen, sondern zu 100 Prozent für Volksbildung verwendet wird. Darum muß der Spielplan wieder gediegener werden. Das Schauspiel hat im Gegensatz zur Oper nicht den Hauptwert auf die virtuose Darstellung zu legen. Es soll in erster Linie den Gehalt der Dichtung vermitteln, hat also eine vorwiegend ethische Aufgabe. Von diesem unserm proletarischen Standpunkt können wir über Mängel der Aufführungen leichter hinwegsehen, wenn uns der Gehalt entschädigt. So erinnern wir uns mit Dankbarkeit an einzelne dichterische, darstellerische und regietechnische Meisterleistungen der verflossenen Saison, wie „Judith", „Der Geizige", „Hamlet", „Wie es euch gefällt", „Das Grabmal", „Die Ratten", „Danton", „Volpone". Man könnte noch andere nennen. Diese Aufführungen beweisen, daß unser Ensemble großen Aufgaben gewachsen ist und daß die Arbeit unter der Führung von vier tüchtigen Regisseuren sich ohne Reibungen vollzieht. Die Harmonie im Personal kommt im Grad der künstlerischen Leistungen zum Ausdruck. Wir dürfen daher unserm Schauspielkörper auch in diesem Jahr für Fleiß und Hingabe unsre volle Anerkennung aussprechen.

Um dieser Rückschau eine kleine Vorschau anzuhängen: Der neue Spielplan führt wieder **46** Stücke auf. Daneben wird „an Neuerscheinungen natürlich nicht vorübergegangen". Wer lacht da? — Kein Grund zur Heiterkeit, denn das Theater salviert sich gleich in den zwei ersten Sätzen der Ankündigung folgendermaßen: „Dieser Arbeitsplan dient als Grundlage. Aus ihm sollen die in den Spielplan aufzunehmenden Stücke ausgewählt werden". Aha! Also etwas gelernt! Wäre es dann aber nicht einfacher zu schreiben: „Spielplan für 1927/28: Aus der älteren und neueren Literatur"?? —

M.

Literatur

Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur. Heft 6 1927. 23. Jahrgang. Zeitschrift für Kleidung, Körperbildung und Erziehung, Wohnung, Handwerks- und Volkskunst. Jährlich 10 Hefte. Verlag Otto Beyer, Leipzig. — Jedes Heft dieser schönen Frauenzeitschrift ist ein Weggenosse für ihre Leserinnen, der ihnen Anregung, Vertiefung und Belehrung bringt. Wie tief schöpfend und anregend ist beispielsweise der Brief eines Kunstfreundes an eine Reisende, wie klug und praktisch sind die Ratschläge für Gesellschaftsreisen — und wie beherzigenswert für jede Frau die ausführliche Abhandlung über Massage und Kosmetik. Interessant sind der Aufsatz über eine Benediktinerabtei und die Abhandlung über Wohnungsnot und heimische Bauweisen. Bilder künstlerischer Frauenkleider, Aufnahmen köstlicher Silbergeräte und moderner Tüllarbeiten und Bildstickereien beleben das Heft und illustrieren die dazu gehörigen Aufsätze. Der von gutem Bildmaterial begleitete Bericht über das Ergebnis eines Preisausschreibens für Kleider in Gmünder Linnen wird allen Beteiligten und Nichtbeteiligten sehr wertvoll sein. So wird auch dieses Heft hinausgehen, alte Freunde der Zeitschrift fester bindend und neue werbend und gewinnend.

Betrachtungen zum Wiener Schandurteil

Aus der Wiener Arbeiterzeitung vom Freitag, 15. Juli

Nichts wird den drei Angeklagten, die am 30. Jänner in **Schattendorf** in eine **Menschenmenge hineingeschossen,** mit **vollem Vorsatz** die todbringenden Schüsse auf Menschen abgefeuert haben, die **zwei Menschenleben vernichtet und fünf Menschen verletzt** haben, nichts wird ihnen geschehen, kein Haar wird ihnen gekrümmt werden: die **eidbrüchigen Gesellen** auf der **Geschworenenbank** haben sie von allen Schuldfragen freigesprochen und unter dem **Siegesgeheul** der angesammelten **Frontkämpfer** sind sie, die zwei Menschenleben auf dem Gewissen haben, sofort in Freiheit gesetzt worden. **Eine Schurkerei ist diese Freisprechung,** wie sie in den Annalen der Justiz wohl selten, vielleicht noch nie erlebt worden ist. Denn meine man ja nicht und sage nicht, daß es ein Verdikt der Milde sei, daß die Geschworenen, in einem Zweifel über die Schuld, lieber freigesprochen als verurteilt haben; wende auch nicht ein, daß Geschworene erst unlängst die Frau, die ihren Mann getötet hatte, freigesprochen haben. Denn Geschworene können noch schwanken, ob sie eine Frage auf Mord bejahen sollen, wenn die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß der Mörder, als er die Tat verübte, einem Anfall von Sinnesverwirrung erlegen ist; hier aber, bei dem unmenschlichen Schießen in Menschen hinein, ist **kein Zweifel über die Tat,** über ihre **Vorsätzlichkeit** und **Planmäßigkeit** möglich. Diese drei Frontkämpfer haben schon am **Vormittag die Waffen zusammengetragen;** sie haben sich, wie der Staatsanwalt sagte, eine **Festung eingerichtet,** von der aus, **verborgen** und **unerreichbar,** sie die **Jagdgewehre** auf die angesammelten Schutzbündler gerichtet haben; sie haben auch **keinen Angriff abzuwehren gehabt,** in **keiner Notwehr** sich befunden, sie haben einfach ihren zügellosen Rachedurst befriedigen wollen. **Und diese namenlose Schandtat bleibt ungesühnt!**

Denn die Wahrheit, die aus dieser Freisprechung, die die ganze **Rechtsprechung schändet,** so erschütternd und aufreizend hervorgeht, ist die, daß **Hakenkreuzler** und **Frontkämpfer,** wenn sie auf **Arbeiter schießen,** wenn sie **Sozialdemokraten ermorden,** der **Freisprechung anscheinend immer gewiß sein können.** Der **Mord** an **Birnecker,** der **Mord** an **Still,** der **Mord** an **Kovarik,** sie alle sind ungesühnt geblieben. Und so konnten die Frontkämpfer in Schattendorf schon annehmen, daß auch **ihnen nichts** passieren werde, **wenn sie den bereits ermordeten Sozialdemokraten noch etliche zugesellen werden,** was sie ganz offensichtlich dazu geführt hat, sich bei ihrer Schießerei ja keinen Zwang aufzuerlegen. Weshalb auch? Diese feine Justiz wird es sich vielleicht als eine besondere Pflichterfüllung anrechnen, daß gegen die Schattendorfer Mörder die Anklage erhoben worden ist und mit Stolz auf ihre Unbeugsamkeit darauf hinweisen, daß sogar Frontkämpfer, Angehörige also der gehätschelten **Leibgarde der Regierungsparteien,** angeklagt werden, wenn sie Menschenblut vergießen, selbst dann angeklagt werden, wenn die von ihnen Erschossenen Sozialdemokraten sind.

Was aber noch zu leisten war, das hat die **Regierung** durch ihre **Zeitungen** besorgt; denn an der **infamen Hetze der zwei Regierungsblätter,** des **christlich-sozialen,** das Herr Seipel, des **großdeutschen,** das Herr Dinghofer befehligt, ist die **Regiernug** geradezu **unmittelbar mitschuldig.** Diese Hetze war sorgsam vorbereitet, planmäßig angelegt. Zuerst wurde der **Verhandlungsbericht geradezu teuflisch gefälscht:** jede Aussage, die die Schuld der Angeklagten bezeugte, wird retuschiert oder unterdrückt, unbequeme Zeugen werden beschimpft und verdächtigt, dagegen werden alle Frontkämpferzeugen, denen die Angelerntheit von weitem anzumerken war und von denen auch der Staatsanwalt feststellen mußte, „daß zahlreiche Aussagen bewußt falsch waren", in den Himmel gehoben, ihre Aussagen als entscheidend erklärt.

Alles, was von dem „Terrorismus" der Schutzbündler, der sich damals in Schattendorf entfaltet haben soll, gefabelt und gelogen worden ist, hat sich in Nichts aufgelöst. Es steht fest, daß aus ernsten Gründen, die sich aus der besonderen Lage des Burgenlandes ergeben, zwischen den politischen Parteien vereinbart worden ist, im Burgenland auf die Bildung von Schutzformationen zu verzichten. Es steht fest, daß sich die Sozialdemokraten an diese Vereinbarung, die ihnen doch politische Opfer auferlegt, gehalten haben, daß aber dieser **Vereinbarung entgegen,** und zwar auf Machinationen von Wien aus, im **Burgenland Frontkämpferorganisationen** gegründet wurden, die Gründung von Schutzbundorganisationen nachgefolgt ist und nur ein Akt der Abwehr war. Es steht fest, daß die Versammlung der Schutzbündler für jenen Sonntag schon längst in Aussicht genommen war, und daß die Schutzbündler nicht verpflichtet sind, wenn sie eine Versammlung abhalten wollen, die Herren Frontkämpfer um Erlaubnis anzugeben, ist wohl selbstverständlich.

Der ganze Tag wäre ohne jede weitere Erschütterung verlaufen, es wäre vielleicht eine Versammlung gestört worden, was wirklich kein Weltereignis ist und sich schon auch außerhalb Schattendorfs ereignet haben wird. Nichts hätte sich ereignet, wenn diese **drei Frontkämpfer, die die Waffen sorgfältig vorbereitet** hatten und in deren Wohnungen an Munition soviel vorgefunden worden ist, daß es schon zum Kriegführen ausgereicht hätte, nicht hätten schießen wollen: wenn diese in der wahren Frontkämpfergesinnung so gut erzogenen Leute ihrem Haß- und Rachetrieb nicht freie Bahn gelassen hätten. **Sie wollten aber schießen:** sie wollten sich die Mühe der Vorbereitung zum Schießen nicht unnötig gemacht haben! Und **diese Schandtat, in lebendige Menschen wie ein jagdbares Wild hineinzuschießen, haben die feilen Regierungsblätter immerzu entschuldigt, bemäntelt, gerechtfertigt;** die Sühne für sie zu vereiteln, war ihr bewußtes Bestreben! **Mit den Elenden auf der Geschworenenbank, die diese Freisprechung auf dem Gewissen haben, sind die mitverantwortlich und mitschuldig, auf deren Anstiftung dieser feile „Wahrspruch" zurückzuführen ist.**

Aber ihnen allen, die der **Geduld** des arbeitenden Volkes mit den **Freisprechungen der Arbeitermörder** eine so **schwere Belastung** zufügen, ihnen allen sei gesagt, **daß sie da ein frivoles, ein gefährliches Spiel treiben.** Denn wenn die Arbeiter erkennen müßten, daß es für sie in dieser kapitalistischen Ordnung keine Gerechtigkeit gibt, daß die Justiz zur Komödie herabsinkt, wenn ein den arbeitenden Menschen zugefügtes Unrecht zu sühnen ist, dann wird der Glaube an diese Gerechtigkeit vernichtet und das Vertrauen zu ihr verschüttet. Denn die Versagung derGerechtigkeit ist das Schlimmste, was den arbeitenden Menschen angetan werden kann, und wenn sie das einmal erkennen und ihr Bewußtsein von dieser niederdrückenden Tatsache erfüllt wird, so ist es um die Rechtsordnung geschehen. **Die bürgerliche Welt warnt immerzu vor dem Bürgerkrieg; aber ist diese glatte, diese aufreizende Freisprechung von Menschen, die Arbeiter getötet haben, weil sie Arbeiter getötet haben, nicht schon selbst der Bürgerkrieg? Wir warnen sie alle, denn aus einer Aussaat von Unrecht, wie es geschehen ist, kann nur schweres Unheil entstehen.**

Unwetter in Villingen

Villingen, 17. Juli. Ueber ein neues Unwetter über Villingen und Hintervillingen liegen jetzt nähere Nachrichten vor. So wird gemeldet, daß unter Blitz und Donner ein Hagel auf Dächer und Straßen niederprasselte, der in kurzer Zeit alles mit einer weißen Decke überzog. Die Hagelkörner hatten anfangs die Größe von Taubeneiern. Der Hagel dauerte etwa 10 Minuten. Nach etwa einer halben Stunde zog neuerdings ein schweres Gewitter heran, das einen wolkenbruchartigen Regen über die Stadt ergoß. In den Gärten und auf den Feldern sah es nachher, besonders im Bereich der Südstadt, bös aus. Die Höhe zum Aussichtsturm war weiß wie mitten im Winter, der Hagel lag dort 10—30 Zentimeter hoch. Nach Süden hin in Dürrheim, Marbach, Rietheim, Pfaffenweiler war von dem Unwetter weniger zu bemerken; ebenso wenig in Unterkirnach und Dauchingen. Dagegen wurden Nordstetten, Weilersbach, Niedereschach und Kappel besonders durch Hochwasser stark mitgenommen. In Obereschach regnete es ebenfalls sehr stark, in Neuhausen wieder weniger. Ueber die Straße nach Nordstetten schoß teilweise derart das Wasser, daß die Autos kaum durchkommen konnten.

In dem tief gelegenen Hollersbach schossen starke Wassermassen in den Ort hinein, die Straßen aufreißend. Hie und da hatte man alle Mühe, das Eindringen der Wassermassen in das Haus abzuwehren. Am schwersten vom Hochwasser mitgenommen wurde Niedereschach. Seit Menschengedenken war keine solche Ueberschwemmung zu verzeichnung. Die Eschach hatte sich in einen reißenden Strom verwandelt, der 3—4 Meter hohe Wassermassen mit sich führte. Die Eschachbrücke beim „Raben" stand 80 Zentimeter unter Wasser. Holz und Heu kamen dahergeschwommen. Der „Deutsche Kaiser" glich einerm Inselhotel. Rasch wurde noch das Vieh geborgen, das schon bis zum Bauche im Wasser stand. Ein im Hofe des „Raben" stehender mit Holz beladener Wagen wurde davongeschwemmt. Nicht viel anders sah es in Kappel aus. Reißende Wassermassen schossen durch das Dorf. Die Glocken läuteten Sturm. Besonders zwei Häuser mitten im Dorf waren in großer Gefahr. Mit Mühe und Not konnten noch die Ställe geräumt werden. Die Möbel in den unteren Stockwerken schwammen umher und die Weißzeugkasten sind völlig verschlammt. Ein in einer Küche befindlicher Waschkessel wurde samt der Wäsche zur Tür hinausgeschwemmt. — In Obereschach, Neuhausen und Schwabenhausen hatte es nur stark geregnet. Dagegen waren die Felder gegen den Guggenbühl zu weiß von Hagel.

Selbstmordversuch eines Häftlings

Adelsheim, 16. Juli. Ein im hiesigen Amtsgefängnis inhaftierter, vermutlich ein Chinese (er ist ohne jede Ausweispapiere) machte einen Selbstmordversuch, indem er sich mittels eines Handtuches am Fenster aufhängte. Der zufällig mit dem Rasierer eintretenden Wärter befreite den Mann aus seiner Lage, der sich darauf in aller Gemütsruhe rasieren ließ.

Ich habe jetzt genug gehungert

r. Rastatt, 17. Juli. Gestern morgen erhängte sich in seiner Wohnung der verheiratete Erwerbslose Josef Drexler. Die lange Arbeitslosigkeit und die wirtschaftliche Notlage haben den Mann im 57sten Lebensjahre freiwillig in den Tod getrieben. In einem hinterlassenen Brief teilt er in lakonischer Kürze mit: „Ich habe jetzt genug gehungert!" Der Verstorbene war ein stiller, ruhiger und auch fleißiger Arbeiter, der sicher ein besseres Los verdient hätte.

Theater und Musik

Abschiede in der Oper

In der Oper war dieses Jahr ein großes Abschiedsnehmen am Ende der Theaterspielzeit. Der Rosenmonat Juni lieh dazu seine schönsten, herrlichsten Gaben und Lorbeer in mächtigen Kranzgewinden füllten die Wagen der scheidenden Künstler. Butz wurde von einem Damenflor auf der Straße das Auto verstellt, Dr. Knöll mußte so und so oft durch das Türlein des eisernen Vorhangs, Tilly Blättermann und Alfons Rischner wurden immer und immer wieder bestürmt. Es erübrigt sich hier noch einmal Stellung zu diesen Personalveränderungen zu nehmen. Publikum und Kritik haben sich mit den Tatsachen abzufinden. Die Herren Dr. Knöll und Rischner — Herr Burkard fand einen Lehrauftrig in einem staatlichen Institut — müssen nun unverschuldeterweise ein noch härteres Los als ein Arbeitsloser auf sich nehmen, sie sind gezwungen ohne irgend eine gewerkschaftliche Unterstützung den Kampf mit dem Leben aufzunehmen. Möge den Verantwortlichen, die diese Personalveränderungen veranlaßten, für die weder Publikum noch Kritik irgend welches Verständnis aufbringen können, ein derartiges Schicksal, das in unserer notbeschwerten Zeit doppelt mühselig zu tragen ist, nie an ihre Türe pochen. Nach Lage der Dinge ist es zweckmäßiger dieses Jahr über unsere Oper keinen Rückblick zu geben. Da nun eine Reihe Verpflichtungen, dann die Möglichkeit einer Doppelbesetzung aller Rollen, für das kommende Spieljahr ein neues Bild geben, darf man hoffnungsfreudig dem kommenden Spieljahr entgegensehen, in dessen Spielplan manch wertvolles Werk aufgenommen wurde.

Aus Mittelbaden

Aus dem Albtal

Ettlingen. Der 23 Jahre alte Schleifer Karl Belazus verunglückte dadurch, daß er beim Schleifen einer 1 Meter langen Säule mit Daumen und Handgelenk in das Messer geriet. Nach kurzer Zeit trat Wundstarrkrampf ein, an dem er erlag.

Ettlingen. Samstag Mittag wurde in der Pforzheimerstraße der verheiratete Bahnschaffner August Neubig von einem auswärtigen Auto, das mit 5 Personen besetzt war, mit seinem Fahrrad überfahren. In schwerverletztem Zustande mußte er nach seiner Wohnung verbracht werden. Sein Fahrrad war völlig zertrümmert worden.

Rastatt

Der Krankenhauserweiterungsbau

Die Arbeiten am Krankenhauserweiterungsbau, die bereits schon begonnen hatten, mußten schon vor einigen Tagen wieder auf Anordnung des Bezirksamts Rastatt eingestellt werden, weil die Baugenehmigung infolge des schwebendne Enteignungsverfahrens zwischen der Stadt und Herrn Fahrländer bis jetzt noch nicht zum Abschluß gekommen ist. Herr Fahrländer, ein sehr eifriger Mittelständler und Stadtverordneter, war bis jetzt im Interesse der Sache anscheinend noch zu keiner Einigung zu bewegen. Wie man hört, sollen am 20. Juli auf Grund des Gutachtens einer Sachverständigenkommission die Einigungsverhandlungen nochmals aufgenommen werden. Nach der persönlichen Einstellung des Herrn Fahrländer haben wir wenig Hoffnung, daß diese Einigungsversuche am 20. Juli zu einem Erfolg führen werden. Da der Krankenhauserweiterungsbau als sehr dringlich bezeichnet werden muß, darf man allgemein erwarten, daß die maßgebenden Stellen in dieser Sache raschestens arbeiten, damit der Rohbauten wenigstens noch vor dem Winter fertig gestellt werden können. Die Zustände im hiesigen Krankenhaus erleiden keinen längeren Aufschub in der Fertigstellung des geplanten Projektes.

Marktpreise vom 14. Juli. 82 Läufer, Preis per Paar 60 bis 100 M, 831 Ferkel, Preis per Paar 20—40 M. Tafelbutter per Pfund 2.00—2.20 M, Landbutter 1.90—2.00 M. Frische Eier 14 Pfg., Kisteneier 10 Pfennig. Viehmarkt: 168 Stück Großvieh 300—600 M; Kleinvieh 10 Stück, Kälber, 160—210 M. Markt gut.

Offenburg

Schwurgericht. Am heutigen Montag beginnt das hiesige Schwurgericht seine Sommersitzung, die voraussichtlich bis Mittwoch, 27. Juli, dauern wird. Zur Verhandlung steht neben zwei Meineiden und Totschlagsprozessen die Bruchsaler Methyl-Alkohol-affäre. In diesem Prozeß sind drei Tage vorgesehen, 28 Zeugen und drei Sachverständige sind geladen.

Kehl

Eckertsweier. Freitag nachmittag hat sich auf dem Speicher ihrer Wohnung die 65 Jahre alte Witwe Walter aus Schwerm erhängt. Bereits im Mai hatte die Greisin einen Selbstmordversuch unternommen, konnte aber im letzten Augenblick von ihrem Sohne daran gehindert werden.

Hohes Alter. Heute Montag vollendet der älteste männliche Einwohner unseres Ortes, der Waldmeister a. D. Jakob Oberle sein 90. Lebensjahr. Oberle gehörte dem Gemeinderat von 1870 bis 1908 an, desgleichen war er von 1870 bis 1920, also rund 50 Jahre, Waldmeister der Gemeinde, ferner bekleidete er neun Jahre lang das Amt eines Stabhalters. Weiter war er Wassermeister, Steinsetzer und Waisenrat. — In **Neumühl** bei Kehl vollendete Frau Margarete Rapp ihr 95. Lebensjahr. Die Greisin erfreut sich noch einer beneidenswerten geistigen und körperlichen Rüstigkeit. Sie verichtet auch heute noch kleinere häusliche Arbeiten und kann noch ohne Brille sehen und lesen.

Die Wetterlage

Der hohe Druck hat nur zu einer vorübergehenden Besserung der Wetterlage geführt. In Baden war das Wetter anfangs wolkig, später vielfach aufheiternd. Vereinzelt kam es noch zu Gewitterregen. Inzwischen hat neuer flacher Randwirbel wieder die Vorherrschaft erlangt, sodaß abermals mit vorübergehendem wolkigem Wetter und zeitweiligen Regenfällen gerechnet werden muß.

Voraussichtliche Witterung am Dienstag, den 19. Juli: Ueberwiegend wolkig, zeitweise Regenfälle, mäßig warm.

Aus der Stadt Durlach

Marktbericht vom 16. Juli. Der Markt war befahren mit 50 Läufern, 322 Ferkeln. Verkauft wurden 50 Läufer, 258 Ferkel. Preis per Paar Läufer 50—62, Ferkel 20—28 M.

Sozialdemokratische Frauensektion. Morgen, Dienstag, abend 8 Uhr, findet im „Lamm" ein lehrreicher Vortrag mit Lichtbildern über die Bereitung unvergorener Frucht- und Obstsäfte statt. Der Referent, Herr Hellriegel, ist auf diesem Gebiete Fachmann. Er wird praktisch zeigen, wie im kleinen Haushalt diese gesundheitlich so hochwichtigen Obstsäfte in größeren Mengen und sehr billig hergestellt werden. Der Wert und die Wirkung unvergorener Fruchtsäfte in gesunden und kranken Tagen ist von den meisten Frauen und Müttern leider zu wenig erkannt und geschätzt. Herr Hellriegel wird deshalb die Bedeutung der natürlichen Nährsalze und Vitamine für den Aufbau und Funktionen des Körpers erklären. Der Vortrag ist öffentlich und jedermann ist willkommen. Keine gewissenhafte Mutter und Hausfrau sollte sich eine solche Gelegenheit entgeben lassen und am Dienstag abend den Vortrag besuchen.

Gerichtszeitung

Zechbetrügereien

fm. **Karlsruhe,** 14. Juli. Am 12. März ds. Js., kaum aus dem Gefängnis entlassen, verlegte sich der 32jährige wiederholt vorbestrafte Maschinentechniker Rudolf Jordan aus Pforzheim alsbald wieder auf seine gewohnte Spezialität, auf Zechbetrügereien. Er trat in zahlreichen Ortschaften als interessanter Fremdling auf und ließ sich, da gewöhnlich gerade die Bank geschlossen war, mit etwas Kleingeld aushelfen. Obwohl der weder einen Pfennig hatte noch verdiente, gab er sich den Anschein eines vermögenden Mannes. In Hagsfeld nannte er sich „Ingenieur aus Pforzheim", erzählte in halbstündiger Ausführlichkeit von seiner Gießerei in Wiesbaden und seinem Vermögen von 400 000 M, um schließlich zu bekennen, daß er sich in augenblicklicher Geldverlegenheit befindet, aus der ihm gute, seinen Vorspiegelungen glaubende Menschen, gerade halfen. Er gab u. a. vor, er sei Ingenieur bei der Firma Benckiser in Pforzheim und sein Auto sei auf der Verfahrt defekt geworden. Telephonisch bestellte er einen neuen Wagen zur Besichtigung. Dieser gefiel ihm so gut, daß er sich bereit erklärte, ihn für 3000 M Anzahlung zu kaufen, wenn man ihm eine Probefahrt nach Bruchsal (wo er den Wagen verstilbern wollte) gestattete. Als jedoch 40 M für die Probefahrt verlangt wurden, war Jourdan anderer Meinung geworden. Auch bei seinen sonstigen Betrügereien legte Jordan eine besondere Vorliebe für Autofahrten an den Tag. In Schwetzingen, Speier, Liedolsheim, Neuhausen, Rastatt und anderen Orten bezog er in Gasthäusern Quartier, ohne zu bezahlen. Bei seinem Eintreffen erklärte er, er habe Motorraddefekt und könne nicht weiter; das Motorrad befinde sich in Reparatur. Als Gast, der wirklich die Rechnung ohne den Wirt machte, zeigte er sich sehr splendid auf anderer Leute kosten. Er lud andere ein und ließ sich selbst sechs bis sieben Glas unbezahlten Weines gut munden. Er hat schon früher in Pforzheim und Durlach eine Reihe Schwindeleien begangen; ein Betrug löste den anderen ab. Vom Amtsgericht Pforzheim war er hierwegen am 17. Januar 1926 verurteilt worden. Jordan erhielt wegen fortgesetzten Betrugs im Rückfall sieben Monate Gefängnis abzüglich 2 Monate Untersuchungshaft.

Letzte Nachrichten

Bewaffnete Stahlhelmbanden

Berlin, 17. Juli. Ein großer Zug von Stahlhelmangehörigen wurde gestern abend auf dem Bahnhof in Spandau nach Waffen durchsucht. Es wurden dabei verschiedene Verteidigungsgegenstände bezw. Waffen gefunden. 21 Personen sind wegen verbotenen Waffentragens verhaftet worden.

Vereinsanzeiger

Durlach. Soz. Frauensektion. Vortragsabend: Bereitung von unvergorenen Obst- und Weinsäften mit Lichtbildern. Vorgeführt von Herrn Hellriegel. Dienstag, den 19. Juli, abends 8 Uhr, im Gasthaus zum „Lamm". Gäste willkommen.

Die Vorsitzende.

Karlsruher Chronik

Karlsruhe, 18. Juli 1927.

Geschichtskalender

18. Juli. 1775 *Lib. Hist. Karl v. Rotteck. — 1811 *Engl. Erz. W. M. Thackeray. — 1867 *Schriftstellerin Ricarda Huch. — 1870 Päpstliche Unfehlbarkeit verkündet. — 1916 †Dichterin Mite Kremnitz. — 1922 Republikschutzgesetze im Reichstag angenommen. — 1925 †Maler Lovis Corinth.

Am Wegesrand

Viele Menschen gehen die Landstraße entlang. Ihre Tritte machen den Boden hart und drängen das Pflanzenleben zurück. Aber wo an den Seiten nur ein wenig Aussicht auf Gedeihen ist, da sprossen so viel Florakinder empor, daß der Wegesrand vom zeitigen Frühjahr bis in den späten Herbst immer voll bunter Farben ist.

Schon im Herbst und April erscheint die erste Blütengarnitur. Wenn das junge Gras aus der Erde hervorkommt, wenn früher Flieder seine zarten Blätter entfaltet und des Wegerichs hartes Grün sich von neuem zeigt, dann tragen auch schon einige Mieren kleine weiße Blütensterne. Wenige Tage darauf öffnen sich die ersten gelben Blüten des Löwenzahnes und kehren sich der Sonne zu. Später Ehrenpreis, weiße, gelbe und rotfarbige Taubnesseln folgen. Und nun das Blühen. Die kleinen Hirtentäschel mit den winzigen weißen Blumenkronen fallen wenig auf. Während oben am Stengel noch Blüten der Bestäubung harren, sind tieferstehende schon zu den kleinen dreieckigen Früchten herangewachsen. Wegmalden und Storchschnabel lassen ihre violetten Farben zierlich aus dem Grün hervorschauen. Das Fingerkraut breitet seine formschönen Blätter aus und zeigt zartgelbe Blüten.

Dann wieder kommt die Zeit, wo alle anderen Farben zurücktreten hinter dem Weiß der Sternmieren und dem Gelb der verschiedenen Hahnenfüße. Nicht lange aber, so heben überall die wilden Möhren ihre Stengel hoch über die anderen Pflanzen empor und lenken den Blick auf ihre weißen Blütendolden.

Wo an Abhängen das Gras niedrig ist, blühen im Juni die Erdbeerdoldenen und lassen bald darauf ihre würzigen kleinen Früchte von der Sonne reifen. Süß duften die Weißdornbüsche in der Blütezeit. Der gelb leuchtende Besenginster und der Heckenrosenstrauch werden von Vorübergehenden oftmals geplündert.

Aber auch die außerordentlich vielen anderen Pflanzenarten eines Lebensgebietes sind der Beachtung wert. Die Melden halten ebenso wie die Brennesseln, ganz in Grün. Auch der hoch aufstrebende Beifuß hat nur grasfarbene Blüten. Aber Kamillen und Margeriten bringen weiße Töne in das alles umfassende Grün hinein, ebenso der Schierling. Gelb blüht das Habichtskraut, bläulich die Skabiose. Zu dem zartesten und Schönsten aber gehören die rötlich-violetten Blütenköpfe der Grasnelken.

In der Hitze des Sommers treten harte Gesellen hinzu: der Mauerkopf mit seinen Stacheln, die rauhblättrige Ochsenzunge und der bornige Hauhechel. Viel Staub lagert zu dieser Zeit auf den Pflanzen. Für die Tage der Dürre, wenn manche andere Gewächse vertrocknen müssen, hat der scharfe Mauerpfeffer in seinen ganz dicken, aber dicken Blättern noch genug Wasser zum Leben aufgespeichert, und hell erscheinen auch dann seine fünfblättrigen, sternförmigen Blüten.

Weiter gegen den Herbst zu schmückt sich die Schafgarbe mit weißen Dolden. Versonnen blickt dann die blaue Wegwarte den Wanderer an. Auf Weißdorn und Rosenstrauch reifen rötliche Früchte heran, und mattblau sind die Schlehdorns.

Bis die ersten Fröste einsetzen, ist ein immerwährendes Blühen am Wege. Nie ist sein Rand in dieser Zeit kahl. Viele der hier wachsenden Pflanzen führen einen harten Kampf ums Dasein. Aber sie lassen nicht nach. Immer und immer wieder, wenn es zerstört wurde, sammelt sich neues Grün an. Das ist es, was uns an der Pflanze des wenig beachteten Wegrandes fast rührend erscheint: daß sie sich nicht unterkriegen lassen will, daß hier so manche Proleten unter den Pflanzen sich zähe behaupten, daß sie unermüdlich Verlorenes zurückzuerobern suchen. H. B.

(.) **Rundreisekarten nach der Schweiz.** Besuchern der Schweiz wird die Mitteilung willkommen sein, daß an den Fahrkartenschaltern der Stationen, bei denen Fahrkarten nach der Schweiz ausgegeben werden, neuerdings auch Karten für feste Rundreisen in der Schweiz unter Einbeziehung der deutschen Anschlußstrecken erhältlich sind. Die Rundreisen führen durch die am meisten besuchten Gegenden der Schweiz, die Karten bieten eine ganze Reihe besonderer Annehmlichkeiten, die sie bei den Reisenden nach der Schweiz beliebt machen werden. Für die ganze Reise hat der Reisende nur eine Karte (Buchfahrkarte) in Händen, die Karte gilt 45 Tage, berechtigt zur Benutzung der Schnellzüge, gestattet beliebige Fahrtunterbrechung in Deutschland und in der Schweiz, enthält die gesetzliche Fahrpreisermäßigung wie die erst ab den Grenzstationen gültigen besonderen schweizerischen Rundreisekarten, die Hin- und Rückreise kann in Deutschland über die gleichen Strecken oder über verschiedene Grenzstationen ausgeführt werden, außerdem gewähren eine Anzahl Bergbahnen, worunter die Rigi- und die Pilatusbahn, den Inhabern der Rundreisekarten auch auf ihren Strecken eine Preisermäßigung.

Veranstaltungen

Verein für Deutschtum im Ausland. Zum ersten Male will eine deutsche Spielschar aus Polen ins Reich ziehen, um dem Mutterland von der für das gesamte Deutschtum Polens bedeutendsten, im Reiche aber noch fast völlig unbekannten Bielitz-Bialaer Sprachinsel Kunde zu bringen, um durch Vorführung von Lichtbildern aus Stadt, Dorf und Landschaft, durch vorgetragene Lieder und Gedichte in schlesischer Mundart und durch Aufführung von alten Volkstänzen in heimischen Trachten zu zeigen, daß die Menschen dieser Sprachinsel nicht nur ihrer Sprache nach, sondern ganz und gar auch in ihrem Kulturleben und in ihrer Gesinnung Deutsche sind. Deshalb soll durch die Vortragsfahrt einer Reihe von Jungen und Mädchen, die voraussichtlich einmal führende Stellungen in ihrer Heimat einnehmen werden, Gelegenheit gegeben werden, deutsches Wesen, deutsche Kultur an ihren Quellen kennen zu lernen. Die Veranstaltung findet als ostschlesischer Heimatabend am Donnerstag, 21. Juli, abends 8 Uhr, im großen Saale des Künstlerhauses statt.

Wiener Operette im Konzerthaus. Die bisherigen Aufführungen der großen Revueoperette „Zirkusprinzessin" von Emmerich Kalman fanden bei Publikum und Presse einmütigen Beifall. Das interessante, groß angelegte Werk kommt heute Montag und Mittwoch zur Aufführung. Die Erstaufführung der hier bereits bekannten und beliebten Operette „Czardasfürstin" findet morgen statt. Spielleitung Willi Stadler, Dirigent Ernst Pollini.

Lichtspielhäuser

Kammerlichtspiele. In den Kammerlichtspielen wird ab heute wieder ein ganz vorzügliches Programm geboten. Der vielgelesene vorzügliche Turfroman von Ludwig Wolff ist von der Ufa verfilmt worden und ist daraus ein wirklich beachtenswerter Film entstanden. Die äußerst spannende Handlung mit der überaus sympathischen Liebesgeschichte hat den Hauptdarstellern Alfons Fryland und Liane Haid Gelegenheit geboten, ihr ganzes Können zu entfalten. Ebenso sind die übrigen Rollen mit ganz erstklassigen Kräften besetzt, sodaß der große Erfolg dieses Filmes vollauf berechtigt ist. Im Beiprogramm wird auf vielseitigen Wunsch Harold Lloyd-1000:1 gezeigt, welcher Film die größten Lachsalven hervorrufen wird. Ebenso die neueste Emelka-Wochenschau sowie ein hochinteressanter Kulturfilm.

Palast-Lichtspiele, Herrenstraße. Der neue Spielplan bringt wieder zwei sehr interessante und wirklich unterhaltende Filmwerke. „Ein Königskind" zeigt den tragischen Lebenslauf des Grafen Fersen, eine althistorische Begebenheit, welche in sieben spannenden Akten naturgetreu geschildert wird. Der zweite Film „Das Schicksal eines Heimgekehrten" ist die Bearbeitung des Romans „Der Mann aus dem Jenseits" von Fred Nelius. Die Haupthandlung ist in die Gegenwirt verlegt und spielt teils in Deutschland, teils über See in Brasilien. Die darstellerische Besetzung ist ausgezeichnet. Das Ehepaar wird von Paul Wegener und Olga Tschechowa, verkörpert, den zweiten Gatten spielt Anton Poininer, außerdem sind Hans Albers, E. S. Schnell und Bruno Ziener in führenden Rollen beschäftigt. Die letzte Veranstaltung beginnt pünktlich abends 8.40 Uhr.

Karlsruher Polizeibericht

Autounfall. Am Samstag mittag wollte in Ettlingen auf der Pforzheimer Straße ein Auto aus Cronberg, welches sich auf der Fahrt ins Albtal befand, einen Radfahrer überholen, dabei wurde der Radfahrer, ein verheirateter Schaffner der Albtalbahn, vom linken Kotflügel des Autos angefahren und innerlich schwer verletzt. Er mußte nach seiner Wohnung verbracht werden. Das Fahrrad geriet unter das Auto und wurde vollständig zertrümmert. Untersuchung gegen den Chauffeur des Autos ist eingeleitet.

Unfälle. Infolge des nassen Pflasters glitt gestern nachmittag Ecke Karl- und Amalienstraße das Motorrad eines hiesigen Architekten zur Seite, wodurch dieser vom Rad geschleudert wurde und eine so erhebliche Fußverletzung erlitt, daß er mittels Autos nach seiner Wohnung verbracht werden mußte. Gestern mittag gegen 2 Uhr scheute am Kaiserplatz ein Reitpferd und drückte mit dem Kopf eine Fensterscheibe der Straßenbahn ein. Hierbei wurde ein sieben Jahre alter Knabe, der im Straßenbahnwagen saß, durch Glassplitter an der rechten Hand erheblich verletzt. Im Städt. Krankenhaus wurde ihm ein Notverband angelegt.

Veranstaltungen des heutigen Tages

Konzerthaus (Wiener Operette): Die Zirkusprinzessin, 7.45 Uhr.
Palast-Lichtspiele: Das Königskind; Das Schicksal eines Heimgekehrten.
Residenz-Lichtspiele: Liebelei. Amor in der Straßenbahn. 3,30, 5, 7, 9 Uhr.
Welttino: Der Herr des Todes. Beiprogramm.
Atlantik-Lichtspiele: Schenk mir das Leben. Beiprogramm.
Kammer-Lichtspiele: Der Sohn des Hannibal. Beiprogramm.
Uniontheater: Frauen, die den Weg verloren; Drei Vagabunden.

Auf der Pilzsuche

Die Zeit des Pilzesammelns ist wieder da und damit beginnt auch die Gefahr der Pilzvergiftungen zu wachsen. Es dürfte daher angebracht sein, auf die hauptsächlichsten und gefährlichsten Giftpilze hinzuweisen. Der gefährlichste und häufigste Veranlasser von Pilzvergiftungen ist unstreitig der grüne Knollenblätterschwamm (Amanita phalloides), dem im vorigen Jahre so viele Menschenleben zum Opfer gefallen sind.

Die gefährlichsten Giftpilze

Die **Knollenblätterschwämme,** deren wir drei Arten unterscheiden, sind alle giftig. Der gelbliche Knollenblätterschwamm kommt von Juli bis zum Herbst namentlich in Kiefernwäldern vor und erscheint, wie fast alle Wulstlinge, zunächst als eiförmige Knolle und ist von einer weißen Hüllhaut umschlossen. Der gelbliche, gelbgrünliche oder grünlichweiße Hut, der durch einen Ring mit dem Stiel verbunden ist, ist meist bedeckt mit **weißlichen, gelblichen oder bräunlichen Warzen oder Hüllresten, die sich leicht abwischen lassen** oder auch vom Regen abgewaschen sein können. Das dünne, weiche Fleisch ist weiß, die dicht gereihten Lamellen (Blätter unter dem Hut) sind stets weiß. Der schlanke, biegsame Stiel endet in eine 2 bis 3½ Zentimeter dicke, kugelige, scharf umrandete Knolle. — Der grünliche Knollenblätterschwamm ist der **gefährlichste aller Giftpilze,** der hat einen olivgrünen Hut, der aber auch ins Grau-, Gelb- oder Braungrüne übergeht. Die Hutoberhaut ist nur im frühesten Stadium mit Flocken bedeckt, im Alter wird sie nackt. Der Hutrand ist mit dem Stiel durch einen Ring verbunden. Das Fleisch ist zart, weiß, unter der Huthaut, welche abziehbar ist, graugelblich. **Die Lamellen sind stets weiß.** Der weiße, biegsame Stiel ist meist mit blaßgrünen Flocken oder flockigen Schüppchen versehen und trägt unten eine dauerhafte, weit abstehende, nur am Grunde mit der Knolle verwachsene weiße, oft grünliche Wulstscheide, welche die 3 bis 5 Zentimeter dicke Knolle umkleidet. Der Pilz erscheint im August, verschwindet aber meist schon Ende September. Er kommt hauptsächlich in Laubwäldern vor und besonders unter Eichen oder in gemischten Waldungen, wo Birken stehen. Der Genuß des grünen Knollenblätterschwammes übt furchtbar zerstörende Wirkungen auf unseren Körper aus. Es stellt sich 6 bis 15 Stunden nach dem Genuß zunächst ein plötzlicher, heftiger Schmerz ein, dann folgt Erbrechen, quälender Durst, choleraartiger Durchfall, völlige Entkräftung und Teilnahmslosigkeit, Bewußtsein und Gedächtnis bleiben ungetrübt. Die Haut wird gelb, das Gesicht entstellt. Erst nach drei bis sechs Tagen tritt der Tod ein. Eine Rettung ist nur dann möglich, wenn kleine Mengen genossen wurden und schnelle Entleerung des Magens erfolgen kann. — Der **weiße Knollenblätterschwamm** oder Frühlingsknollenblätterschwamm unterscheidet sich vom gelblichen Knollenblätterschwamm nur durch seine weiße Farbe. Der Hut wird bei feuchtem Wetter klebrig, weiß. Er kommt von Juni bis Oktober, zuweilen schon im Mai, in humusreichen Wäldern Norddeutschlands vor. Er riecht ziemlich stark, unangenehm, fast rettigartig. Stiel knollig, weiß, flockig-schuppig, mit wollig-schuppigem Ring. Sehr giftig.

Der **Fliegenpilz** ist wohl jedermann bekannt, so daß eine nähere Beschreibung sich erübrigen dürfte. Endlich wäre unter den Blätterpilzen noch der **Speitäubling** zu erwähnen. Die Hutfarbe ist sehr verschieden: blut-, purpur-, hellrot oder rosa. Das weiße Fleisch ist locker, sehr leicht zerbrechlich. Die Lamellen sind weiß oder grauweiß. Stiel walzenförmig, weiß, oft rötlich angebracht. Der Geruch in frischem Zustande unangnehm widerlich, brechenerregend, der Geschmack sehr scharf brennend. Er kommt in Wäldern, Waldmooren und Heiden von Juli bis November vor. — **Bezüglich der** Täublinge (dieselbe haben weder Ring noch Knolle) merke man, daß alle mild oder wenig scharf schmeckenden eßbar sind, es gibt unter den Täublingen 35 Arten gute Speisepilze. Fast alle mit gelblichen Blättern sind mild und eßbar.

Unter den **Röhrenpilzen,** d. h. denjenigen Pilzen, welche anstatt der Blätter Röhren unter dem Hut haben, z. B. der Steinpilz, gibt es nur einen einzigen Giftpilz, das ist der **Satanspilz.** Die Beschreibung dieser Pilze ist unten bei der Gegenüberstellung der Doppelgänger unter den Speisepilzen näher angegeben.

Gegenüberstellungen

Da also jeder Giftpilz unter den guten Speisepilzen einen oder mehrere Doppelgänger hat, so sollen nun die unterscheidenden Merkmale derselben näher angegeben werden. Die **Knollenblätterschwämme** werden meist mit dem **Feldchampion** (Psalliota arvensis) verwechselt. Die unterscheidenden Merkmale sind:

Knollenblätterschwämme: Hut: Gelblich- bis grünlichweiß oder gelbgrün. Hutrand mit einem Ring verbunden. Oberhaut: Sehr dünn, leicht abziehbar, mit Hautfetzen und Warzen mehr oder weniger bedeckt. Fleisch: Dünn, grünlich oder gelblichweiß, unveränderlich. Blätter: Stets weiß bis gelblich-weiß. Stiel: Schlank, biegsam, am Grunde mit dicker, berandeter Knolle, die ziemlich tief im Boden sitzt. Ring: Sehr dünnhäutig und vergänglich. Geruch: Unangenehm nach Kartoffeltrieben.

Champignons: Hut: Reinweiß, seidenartig glänzend, durch Druck gelblich. Oberhaut: Ziemlich derb, glatt, nicht abziehbar. Fleisch: Ziemlich dick, reinweiß, zuweilen rötlich anlaufend. Blätter: Zuerst weißlich, später graurötlich oder rosa, zuletzt schwarzbraun. Stiel: Gleichmäßig dick, wenig biegsam, nach unten etwas keulenförmig. Ring: Breit, dickhäutig, am Stiel festgewachsen. Geruch: Angenehm, mandel- oder anisartig. Von den Blätterpilzen sind alle eßbar, welche rosa- oder fleischfarbene Blätter haben, dagegen meide man alle Blätterpilze mit gelbbraunen, graubraunen, lehmfarbenen, zimmetbraunen oder schokoladefarbenen Blättern, dieselben sind ungenießbar.

Satanspilz: Hut: Hell lederfarben oder braungrau. Oberhaut: Kahl, glatt, bei feuchtem Wetter etwas klebrig. Fleisch: Weiß oder weißlich, beim Durchschneiden zuerst rötlich, dann violett und schließlich dunkelbraun. Röhren: Dunkelblutrot, durch Druck blau werdend. Stiel: Unten dunkelrot, nach oben allmählich in Gelb übergehend, meist netzartig. Geruch: Angenehm. Geschmack: Mild, obstartig.

Hexenpilz: Hut: Dunkelolivbraun bis schwarzbraun. Oberhaut: Anfangs samtartig-feinfilzig, grünlich schimmernd, später glatt und glanzlos. Fleisch: Lebhaft zitronengelb, beim Durchschneiden sofort dunkelblau, nach wenigen Sekunden grünblau. Röhren: Am Stiel angewachsen, Mündungen karminmennig- oder gelbrot, innen gelb oder gelbgrünlich. Stiel: Kugelig oder bauchig, später keulenförmig nach oben dunkelmennigrot, nach unten heller ins grünliche übergehend, umgekehrt wie beim Satanspilz. Geruch: Angenehm. Geschmack: Mild, nußartig. Obgleich der Hexenpilz ein sehr guter Speisepilz ist, so ist Anfängern noch anzuraten, ihn zu meiden, wie überhaupt alle Röhrenpilze mit roten, leuchtenden Stielen und Röhren. Es gibt noch einen diesen beiden sehr ähnlichen Pilz, den **Bitterpilz,** der von Rieken als verdächtig, von anderen Pilzforschern als giftig gehalten wird.

Außer den genannten Giftpilzen gibt es noch eine Anzahl weniger giftige und verdächtige Pilze, der Raum gestattet es aber nicht, auf diese näher einzugehen, sie schaden nicht allzusehr der Gesundheit, vor allen Dingen wirken sie nicht tödlich. Auf einen Röhrenpilz ist noch aufmerksam zu machen, derselbe ist zwar nicht giftig, aber wegen seines äußerst bitteren Geschmicks ungenießbar, den **Gallenpilz.** Er sieht dem **Steinpilz** täuschend ähnlich, unterscheidet sich hauptsächlich durch die Röhren. Diese sind wie beim Steinpilz anfangs weiß, später aber rosarot und am Rande vorgewölbt, während die des Steinpilzes anfangs weiß, später geblich und im Alter grüngelb sind. Nicht unerwähnt dürfte bleiben, daß auch die besten Speisepilze gesundheitsschädlich wirken können, wenn sie nicht sachgemäß behandelt werden. Es seien daher noch einige praktische Winke gegeben:

Wie verhütet man Vergiftungen?

Man sorge dafür, daß die Pilze auf dem Transport nicht zu sehr gedrückt werden, es empfiehlt sich daher, einen festen Behälter, Korb, Karton oder dergleichen zum Transport zu benutzen. Man vermeide sehr junge und sehr alte Pilze, erstere deshalb, weil sie im jungen Zustande selbst von erfahrenen Pilzkundigen von Giftpilzen schwer zu unterscheiden sind, sehr alte sammle man deshalb nicht, weil sie oft die Art nicht mehr bestimmen lassen und bereits in Zersetzung übergegangen sind. Man sammle nicht bei Regenwetter oder unmittelbar nach dem Regen, denn **nasse Pilze wirken sehr leicht gesundheitsschädlich.** Wenn möglich, bereite man die Pilze noch an dem Tage, an dem sie gesammelt sind, zu. Ist dies nicht möglich, so breite man sie an einem luftigen, trockenen Ort einzeln nebeneinander aus, weil sie sich sonst erwärmen und leicht in Zersetzung übergehen. Pilze, die von Maden und anderen Insektenlarven durchsetzt sind, meide man.

*

Schließlich sei im Namen aller Pilzsammler, an solche und an Spaziergänger, die herzliche Bitte gerichtet: Lassen Sie alle Pilze, die Sie nicht kennen, stehen, denn ein Ihnen nachfolgender Pilzkundiger erkennt vielleicht in dem umgeworfenen oder zerstörten Pilz einen wertvollen Speisepilz. Außerdem sind die Pilze, wie die Blumen, ein Schmuck des Waldes, der das Auge jedes Naturfreundes erfreut.

(Wir bitten unsere Leser, diesen Artikel auszuschneiden und aufzubewahren.)

Wasserstand des Rheins

Waldshut 378, gef. 3; Schusterinsel 275, gest. 5; Kehl 385, gest. 2; Maxau 574, gef. 4; Mannheim 492, gef. 12 Ztm.

Bis zu 4 Zeilen 50 Pfg. die Zeile **Vereinsanzeiger** Bei 5 u. mehr Zeilen 60 Pfg. die Zeile

Vergnügungsanzeigen finden unter dieser Rubrik in der Regel keine Aufnahme, oder werden zum Reklamezeilenpreis berechnet.

Karlsruhe

M.G. Nocturno: Beginn des **Anfängerkurses:** Montag, den 18. Juli, abends 7 Uhr, „Prinz Ludwig", Ecke Rüppurrer- und Werderstraße. 5847

Chefredakteur: Georg Schöpflin o Verantwortlich für den politischen Teil: Artikel, Volkswirtschaft, Wirtschaftskämpfe, Parteinachrichten, Gewerkschaftliches, Aus aller Welt, Letzte Nachrichten Hermann Kadel; Freistaat Baden, Frauenbeilage, Gemeindepolitik, Aus Mittelbaden, Kleine badische Chronik, Aus der Stadt Durlach, Theater und Musik, Kunst und Wissen, Gerichtszeitung, Markt und Handel Hermann Winter; Sport und Spiel, Sozialistisches Jungvolk, Heimat und Wandern, Sozialistische Rundschau, Genossenschaftsbewegung, Karlsruher Chronik, Briefkasten Josef Eisele o Verantwortlich für den Anzeigenteil Gustav Krüger o Sämtliche wohnhaft in Karlsruhe in Baden o Druck und Verlag: Verlagsdruckerei Volksfreund G. m. b. H. Karlsruhe

Das bestbekannte Spezialgeschäft für Bürsten- und Toilettenartikel **Rudolf Kümmerle** (Zweiggeschäft der Fa. Bernh. Müller, Bürstenfabrik hier) verlegt seine Geschäftsräume von Adlerstr. 10 nach **Kaiserstraße 93** (Ecke Kronenstraße). Man beachte das Inserat.

und alle Verkaufsstellen

Sofort. Gewinnauszahlung

3 Losbriefsorten à 50 Pfg., 11 St. 5.- M. auch gemischt
1 Losbriefsorte à 1.- M., 11 St. 10.- M.
Nur Geldgewinne, sof. ohne Abzug zahlbar, über

65000 M.

empfiehlt
Stürmer Mannheim, O 7, 11 Postscheckk. 17043 Karlsruhe 948

Porto 20 Pfennig mehr

Kostenlose 5811

Feuerbestattung

bietet Ihnen der **Volks-Feuerbestattungsverein** nach einmonatiger Mitgliedschaft.

Interessenten wollen sich wenden an die
Geschäftsstelle des Volks-Feuerbestattungsvereins Karlsruhe-Mühlburg, Sternstr. 1.

Für folgende Berufe werden noch

Lehrlinge gesucht:

Bauschlosser
Blechner u. Installateur
Elektriker
Gitterschlosser (Sieb- und Drahtflechter)
Huf- und Wagenschmied
Holzdreher
Karosserie- und Wagensattler
Zahntechniker
Kernmacher, Former und Gießer
Küfer
Maler und Anstreicher
Mechaniker
Möbelpolsterer, Dekorateur
Möbel- u. Zimmertapezier
Photograph
Schuhmacher
Zeichner und Techniker

Auch haben wir noch einige gute kaufmännische Lehrstellen in Geschäftshäusern und Fabrikbüros.
Wer noch eine Lehrstelle sucht, wolle sich alsbald an uns wenden

Arbeitsamt Karlsruhe
Abteilung Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung (für Knaben) 1388
Zähringerstraße 45, Fernsprecher Nr. 5270-74

Schränke
Tische, Stühle sowie sämtliche **Einzelmöbel** außerordentlich billig 5758
Gebr. Klein
Durlacherstr. 97
Rüppurrerstr. 14

Schönes Bett mit Rost billig zu verk. Wittel, Schückstr. 1, 1

Mostpresse
zu kaufen gesucht. Off. unter **H. T.** an das Volksfreundbüro erbeten.

Druck sachen aller Art liefert
Buchdruck. Volksfreund Waldstraße 28

Erstklassige
Pianos
Harmoniums
Sprech-Apparate
empfiehlt die Fabrikniederl. der Harmonium- u. Pianofabrik
H. Goll A.G.
Freiburg i. Br.
Filiale Karlsruhe
Waldhornstr. 30, nächst der Kaiserstrasse. Telefon 6835
Pianos geg. Monatsraten von Mark 35.- ohne Anzahlung.
Kataloge kostenlos 5815

Schlafzimmer Küchen 5828
schöne moderne Formen, prima Qualität, in großer Auswahl, äußerst billig zu verk. (Zahlungserleichtg.)
Sitzler
Möbelschrein. und Lager, Ludwig-Wilhelmstr. 17.

Lest den Volksfreund

Resi Waldstrasse

Heute und folgende Tage!

„Liebelei“

7 Akte
nach dem erfolgreichen Schauspiel von **Arthur Schnitzler**

Amor in der Straßenbahn

Neueste Trianon-Wochenschau

Zu der ersten Nachmittags-Vorstellung hab. Kleinrentner und Erwerbslose gegen Ausweis Ermäßigung

3.30, 5, 7
9 Uhr

Operette im Konzerthaus

Heute 7¼ Uhr, die große Revue-Operette 5841

Die Zirkusprinzessin.

Karten bei: Müller, Kaiserstr., Konzerthauskasse u. teleph. 7260 zu Mk. 1.50—5.50 — **Morgen, zum ersten Male: Die Czardasfürstin.**

Schlafzimmer
Küchen

Speisezimmer Herrenzimmer zu 5843
billigen Preisen
bei günstigen Zahlungsbedingungen
Möbelhaus Brüder Wilh. Bär
Karlsruhe
Kaiserstr. 111

Ca. 50 gut erhaltene
Maß-Anzüge
von 10 Mk. an in all. Gr. u. Farb., sow. **Gehrock-, Smoking- und Cutawayanz., Frühjahrs-Mäntel, Hosen, Jopp.** neu und gebr., sowie **Gelegenheitsposten.** Prima neue **Anzüge** staunend billig. 5298
Zähringerstr. 53 a II.

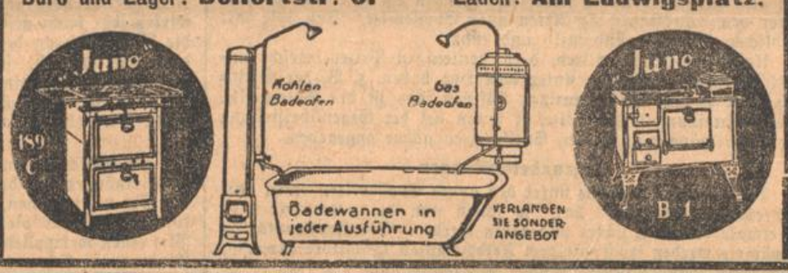
Wir sind die billigsten!

Zur Bequemlichkeit des Publikums eröffneten wir im Zentrum von Karlsruhe
am Ludwigsplatz (Haus Bäckerei Dennig)
eine Verkaufsstelle der unübertroffenen **Juno**-Fabrikate, der neuesten Modelle 1927 u. verkaufen zu konkurrenzlosen Preisen:

Gasherde, 3 flammig, emaill. Kochplatte, 53/53 cm von Mk. **76.50**
Kohlenherde, 76/58 cm, mit Emailleschiff . . . von Mk. **71.10**
Kombin. Herde, 86/68 cm, 2 Kohlen und 3 Gasstellen Mk. **126.—**
Badeeinrichtungen (Porz. em. Wanne und Kupferofen Mk. **180.—**
Staubsauger: Protos, Progreß, Record, Record-Monopol etc.

Achten Sie genau auf die Größenmaße, da kleinere bei uns selbstredend noch billiger sind
Veröffentlichte Angebote **ohne Verkaufspreise** und **Maße** können nicht überprüft werden und kommt es nicht darauf an, ob und in welcher Höhe Rabatte gewährt, sondern auf die Verkaufspreise, die zu Grunde gelegt werden.
Gebrauchte Herde nehmen wir prinzipiell nicht in Aufrechnung, wodurch die Käufer bei uns die volle Gewähr haben nur **neue** Herde zu erhalten.
Wir garantieren für sparsamen Gebrauch und gutes Backen.
Zahlungserleichterung. **Gaswerksbedingungen.**

RECKER & HAUFLER Spezialgeschäft für Herd-Bäder und Oefen
Büro und Lager: **Belfortstr. 9.** Laden: **Am Ludwigsplatz.**



Lebensbedürfnis-Verein Karlsruhe.
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Bezirksversammlungen:

Bezirk I, Oststadt-Rintheim: Laden 16, 19, 21, 27, 31
Freitag, den 29. Juli 1927, abends 8 Uhr, Gasthaus zur Krone, Rintheimer Straße 2.
Bezirk II, Altstadt: Laden 3, 11, 25, 38
Montag, den 1. August 1927, abends 8 Uhr, Alte Brauerei Kammerer, Waldhornstraße 23.
Bezirk III, Südstadt: Laden 4, 7, 12, 17, 22
Dienstag, den 26. Juli 1927, abends 8 Uhr, Restaurant Ziegler, Baumeisterstraße 18.
Bezirk IV, Südweststadt-Beiertheim: 10, 15, 26, 29, 40
Mittwoch, den 27. Juli 1927, abends 8 Uhr, Wirtschaft zum Ratsherrn, Zähringerstraße 19.
Bezirk V, Mittelstadt: Laden 1, 2, 5, 8, 13
Mittwoch, den 3. August 1927, abends 8 Uhr, Kolosseum, Saal III, Waldstraße 16.
Bezirk VI, Weststadt: Laden 6, 14, 18, 23, 35
Montag, den 25. Juli 1927, abends 8 Uhr, Gasthaus zum Felsenkeller, Kriegsstraße 117.
Bezirk VII, Mühlburg-Grünwinkel: Laden 9, 20, 24
Donnerstag, den 28. Juli 1927, abends 8 Uhr, Goldener Hirsch, Hardtstraße 34.
Bezirk VIII, Daxlanden: Laden 28
Montag, den 25. Juli 1927, abends 8 Uhr, Karlsruher Hof, Pfalzstraße 13.
Bezirk IX, Rüppurr: Laden 30, 36
Dienstag, den 2. August 1927, abends 8 Uhr, Gasthaus zum Eichhorn, Rastatterstraße 34.
Bezirk X, Ettlingen: Laden 32, 33
Montag, den 1. August 1927, abends 8 Uhr, Rathaussaal Ettlingen.
Bezirk XI, Forchheim: Laden 34
Samstag, den 30. Juli 1927, abends 8 Uhr, Volkshaus Forchheim.
Bezirk XII, Weiheräcker: Laden 37
Donnerstag, den 4. August 1927, abends 8 Uhr, Weiherhof, Ecke Neckar- und Enzstraße.
Bezirk XIII, Knielingen: Laden 39
Montag, den 8. August 1927, abends 8 Uhr, Volkshaus zur Rose, Knielingen.

Tagesordnung:
I. Vortrag: Die Entwicklung der deutschen Konsumvereine unter besonderer Berücksichtigung des Lebensbedürfnisvereins.
II. Aussprache.
III. Wahl von Vertretern. 5841

Zutritt nur gegen Vorzeigung der rosafarbenen Gegenmarkensammelkarte für 1927, und zwar nur zu der Versammlung des Bezirks, in dem das Mitglied wohnt. Alles Nähere ersichtlich aus dem Anschlag in den Verteilungsstellen.

Geschäfts-Verlegung!

Meiner werten Kundschaft sowie der verehrl. Einwohnerschaft von Karlsruhe und Umgebung zur gefl. Mitteilung, daß ich mein **Bürsten-Spezialgeschäft** von Adlerstraße 10 nach

Kaiserstr. 93

bei der Kronenstraße verlegt habe, mit dem Bestreben, nach wie vor Qualitätswaren zu führen bei mäßigen Preisen.
Hochachtungsvoll 5844
Rudolf Kümmerle, Bürsten-, Pinsel- Toilette-Artikel.

Palast-Lichtspiele
Herrenstr. 11 Telef. 2502

Heute und folgende Tage!
Der große Doppel-Spielplan:

Ein Königskind
(Die tragische Liebe des Grafen Fersen)
7 spannende Akte
In den Hauptrollen: M. Madys / M. Vaultier

Das Schicksal eines Heimgekehrten
Nach dem bekannten Roman
„Der Mann aus dem Jenseits“
von Fred Nelius, mit der großen Besetzung:
Olga Tschechowa / Paul Wegener
Hans Albers / Bruno Ziener

Beginn der letzten Vorstellung pünktlich abends 8.40 Uhr! 5845

Einstimmig
hat man erklärt:
Der Wahre Jacob
ist
das Witzblatt, das die Arbeiterfamilie braucht!

Die völlig vergriffene Auflage der 1. Nummer, die gewaltig gesteigerte Auflage der 2. Nummer und die überaus zahlreichen Vorausbestellungen auf die am 6. August erscheinende Sondernummer
Zum Verfassungstag
sind die Zeugnisse einer übereinstimmenden Anerkennung der Güte des Blattes!
Politische Satire, Volkshumor, gediegene Unterhaltung
sind die Pfeiler, auf die „Der Wahre Jacob“ sich stützt!
30 Karikaturen mindestens in jeder Nummer! Und das **für 30 Pfennig**
ungerechnet die reichlichen amüsanten Textbeigaben!
Das ist **1 Pf. für 1 Karikatur!** Das ist
erschwinglich für jeden!
Zu beziehen durch:
Volksbuchhandlung Karlsruhe
Waldstrasse 28

Die Ereignisse in China!

Bitte aufbewahren! 3. Fortsetzung folgt!

Um Handel, Gewerbe und Industrie zu beleben und sie aus dem trockenen Fahrwasser herauszusteuern, haben unsere chinesischen Post-Mandarinen beschlossen, das Porto zu erhöhen. Unsere Haupt-Industrie ist bekanntlich das echt chinesische Porzellan. Zur Prüfung seiner Widerstandsfähigkeit hat man schon verschiedene Methoden versucht. In letzter Zeit ist man auf die hier abgebildete verfallen, die sich glänzend bewährt.

Wenn auf diese Weise alles Porzellan abgebaut ist, so beginnt man langsam, sich die Köpfe über den Wiederaufbau zu zerbrechen. Mal baut man ab, mal wieder auf, denn Wiederaufbau ist ein schönes Wort, fast so schön wie Kukirol, aber letzteres ist erfolgreicher!

Kukirolen Sie auch schon?

Mit anderen Worten: Treiben Sie richtige, also Kukirol-Fußpflege? Tun Sie es, es ist das einzig erprobte Verfahren, wieder auf die Beine zu kommen. Das Kukirol-Fußbad reinigt, erfrischt und stärkt die Füße, verhütet das übermäßige Schwitzen und beseitigt Fußschmerzen, Brennen und Wundlaufen. Je übermüdeter die Füße sind, desto mehr empfinden Sie die wohltätige Wirkung des Kukirol-Fußbades. Eine Sparpackung für 5 Bäder kostet nur 1 Mark. 1 Probepackung für 2 Bäder 50 Pfg.

Der Kukirol-Streupuder beseitigt zwar nicht die Schweißfüße, aber den lästigen Schweißgeruch. Wanderer und Sportsleute gebrauchen ihn mit bestem Erfolg. Der Kukirol-Streupuder ist auch ein vorzüglicher Wundpuder für Kinder und Erwachsene. Eine Blechstreudose kostet 75 Pfennig, ein Probebeutel 50 Pfg.

Das Kukirol-Hühneraugen-Pflaster hat sich zum schmerz- und gefahrlosen Abbau der Hühneraugen so bewährt, daß neulich eine Frau den Antrag stellte, ihren Mann zu entmündigen, weil er ein anderes benutzen wollte. Eine Packung Kukirol-Hühneraugen-Pflaster kostet 75 Pfg. Die ganze Kukirol-Kurpackung enthält alle 3 Kukirol-Präparate und kostet 2 Mark. Kaufen Sie diese für eine richtige Kukirol-Fußpflege-Kur, denn Sie erweisen damit Ihren Füßen den größten Dienst. Die genaue Gebrauchsanweisung liegt jeder Packung bei.

Die Kukirol-Erzeugnisse sind überall erhältlich! Lassen Sie sich aber keine minderwertigen Nachahmungen mit ähnlich klingenden Namen in die Hand drücken, sondern sehen Sie sich die Packungen genau an. Nur das echte Kukirol hilft sicher und gefahrlos!

Kukirol-Fabrik Kurt Krisp, Bad Salzelmen bei Magdeburg.

Kukirol-Verkaufsstellen: Hof-Apotheke, Kaiserstr. 201; Sophien-Apotheke, Ecke Sophien- und Uhlandstr. 38; Drogerie Badenia-Drogerie, Kurvenstr. 17 und Kaiserstr. 245; Engel-Drogerie, Werderplatz 44; Fidelitas-Drogerie, Karlstr. 74; Karl Lösch, Körnerstr. 26; Carl Roth, Herrenstr. 26/28; Wilh. Tscherning, Amalienstr. 81; Adolf Vetter, Zirkel 15; Westend-Drogerie, Kaiser-Allee 65.

Dr. Jahn, prakt. Arzt hier, beabsichtigt am Ludwigsring eine Privatklinik zu erstellen und machen wir auf die in den Tageszeitungen vom 14. ds. Mts. erschienene Bekanntmachung des Bezirksamts hier aufmerksam.

Die Pläne des Unternehmens liegen v. 18. ds. Mts. ab, 14 Tage lang zur Einsicht hier — Zimmer Nr. 9 — auf. Etwaige Einwendungen wären innerhalb dieser Frist vorzubringen. 1399

Rastatt, den 15. Juli 1927.

Das Bürgermeisteramt
Götzmann. Neuner.

Die beste 5591
Dauerwäsche
kaufen Sie billigst im Spezial-Dauerwäsche-Geschäft
Andreas Weinig jr.
Karlsruhe, Kaiserstr. 49